

Tierzeit

Das Magazin von Tierforum.de



Tiere auf Reisen

Vierbeiner unterwegs



Tier des Jahres:
Der Feldhase



Gesellschaft für
Rennmäuse



Neuerungen für
Listenhunde

»So wie Du Dich vorbereitest, ...

... wird Deine weitere Reise sein« (Irina Rauthmann). Bei diesem Zitat kommt dem ein oder anderen vielleicht auch der verwandte Spruch »Vorbereitung ist alles« in den Sinn. Die Aussage der beiden Zitate fasst das Leitthema dieser Ausgabe sehr schön zusammen, denn es geht um Reisen. Reisen mit Tieren, um genau zu sein. Dabei ist vor allem die richtige Vorbereitung das A und O. Wie Tiere transportiert werden – und wieso – erfahrt Ihr im Leitartikel »Tiertransporte«. Mit dem anspruchsvollen Hängertransport von Pferden befassen wir uns ebenso. Wer schon einmal überlegt hat, ob Tiere mit der Post verschickt werden können, wird ebenso fündig werden wie jene, die eine Flugreise mit Haustier planen. Das Verreisen aus Sicht eines Vogels bildet den humorvollen Abschluss dieser Reise durch das Thema Reisen.

Ähnlich witzig geht es mit den klassischen Irrtümern der Tierhaltung – dieses Mal die Esel betreffend – weiter, zusätzlich zur Vorstellung eines außergewöhnlichen Wildtierparks, einem Erfahrungsbericht

über natürlichen Terrarienboden und einem Bericht über ein ganz spezielles Hormon. Wie immer zu Weihnachten stellen wir neben der Bastelanleitung und den Rezepten für die Vierbeiner auch etwas Leckereres zum Backen für uns Zweibeiner vor – eine Torte sowie verschiedene Gebäckvariationen. Darüber hinaus widmen wir uns einem sehr ernstesten Thema: dem Verkauf lebender Tiere in Zoohandlungen und dem Leid in den Zuchtfarmen, welches sich dahinter verbirgt.

Leider müssen wir unseren treuen Lesern außerdem mitteilen, dass es vorerst keine neue Ausgabe der TierZeit mehr geben wird. Unsere Redaktion ist auf zu wenig Mitglieder zusammengeschrumpft. Wir werden aber demnächst weitere Artikel auf unserer Homepage tierzeit.de veröffentlichen. Des Weiteren freuen wir uns über jede Bewerbung, die bei uns eingeht. Wir brauchen Hilfe in jeder Abteilung (Artikelschreiber, Lektoren und Grafiker). Wenn Ihr Interesse habt, meldet Euch einfach bei uns!

Eure

TierZeit

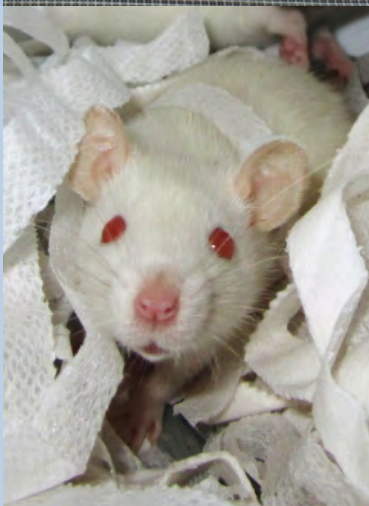
Redaktion

TierInfo



- 4 Revidiertes Listenhundgesetz
- 6 Problemfeld »Lebendtierversauf«
- 9 TierZeit stellt Nährstoffe vor
- 10 Kastration bei Katzen
- 12 Pferdetransporte
- 15 Raue Koblde
- 16 TierZeit stellt vor
- 18 Der braune Antennenwels

TierMensch



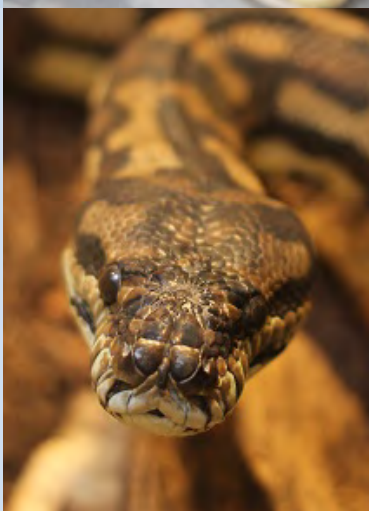
- 20 Tiertransporte
- 24 Tipps zur Katzenanschaffung
- 27 Tierschutz für Kinder
- 28 Notrattenhilfe Bielefeld & Umgebung
- 32 Irrtümer der Tierhaltung
- 33 Fliegen mit Tieren
- 34 Deutschland – Deine Zoos
- 36 Tiere per Post

TierSpaß



- 37 Das TierZeit-Rätsel
- 38 Der TierZeit-Comic
- 40 TierZeit klärt auf
- 42 Tierische Bastelanleitung
- 44 Tierische Rezepttipps
- 46 Leckerer für Zweibeiner
- 48 Tierischer Buchtipp

TierLeben



- 49 Natürlicher Bogengrund
- 50 Rennmausvergesellschaftung
- 53 Ein Vogel zieht um
- 54 Kuschelhormon Oxytocin

Revidiertes Listenhundgesetz

Schleswig Holstein als gutes Beispiel für ganz Deutschland



Zehn Jahre nach der Einführung des Gefahrhundegesetzes mit Rasseliste macht das Bundesland Schleswig-Holstein einen gewaltigen Schritt nach vorne: Die bisherige Verordnung wurde grundlegend überarbeitet, die Rasseliste abgeschafft. Zum 1. Januar 2016 tritt das neue »Gesetz zur Vorbeugung und Abwehr der von Hunden ausgehenden Gefahren« in Kraft.

Doch was genau hat sich verändert? Am auffälligsten ist, dass nun Pit Bull Terrier, American Staffordshire Terrier, Staffordshire-Bullterrier und Bullterrier nicht mehr als »Listenhunde« geführt werden. Es wird grundsätzlich bei keinem Hund mehr nur aufgrund seiner Rassezugehörigkeit eine gesteigerte Gefährlichkeit vermutet. Wer aber glaubt, es gäbe keine als gefährlich gelisteten Hunde mehr, der irrt. Im Gegensatz zur bisherigen vorauseilenden Annahme, bestimmte Rassen seien besonders aggressiv, erfolgt nun eine Einstufung aufgrund bestimmter Vorkommnisse. Beißt ein Hund einen Menschen – außer aus Selbsterhaltungstrieb heraus oder um eine Straftat zu verhindern –, kann er als gefährlich eingestuft werden. Selbiges gilt, wenn der Hund mehrfach aggressives Verhalten zeigt, andere Tiere verletzt oder diese hetzt. Diese Einstufung kann auf Antrag des Halters und nach bestandenem Wesenstest nach frühestens zwei Jahren aufgehoben werden.

Ist die Einstufung erst einmal erfolgt, muss eine Haltungserlaubnis beantragt werden. Für diese sind unter anderem das polizeiliche Führungszeugnis und die persönliche Verfassung (Suchtverhalten, psychische Erkrankungen) von Bedeutung. Außerdem müssen Halter eines als gefährlich eingestuften Hundes mindestens 18 Jahre alt sein und über einen Sachkundenachweis verfügen.

Für die Sicherung des Hundes gibt es ebenfalls Auflagen: Außerhalb des eigenen, eingezäunten Grundstückes ist der Hund an einer maximal zwei Meter langen Leine zu führen. Dafür darf er sich auf Hundeauslaufflächen, die eingezäunt sind, ohne Leine, aber mit Maulkorb frei bewegen.

Doch es hat sich noch mehr geändert: Nachdem es keine Rasseliste mehr gibt, gibt es auch kein Zuchtverbot mehr. Es ist allerdings verboten, Hunde mit dem Ziel der Aggressionssteigerung zu ver-

paaren oder auszubilden. Des Weiteren muss für jeden Hund ab einem Alter von drei Monaten eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen werden, die mindestens 500 000 Euro Personen- und 250 000 Euro Sachschäden abdeckt. Außerdem sind Hunde ab einem Alter von drei Monaten mit einem Transponder – nicht ersatzweise mit einer Tätowierung – zu kennzeichnen.

Darüber hinaus enthält das Gesetz noch weitere Bestimmungen, beispielsweise über das Anleinen von Hunden in bestimmten Gebieten. Der gesamte Text kann auf der Webseite des Landtags Schleswig-Holstein nachgelesen werden: landtag.ltsh.de/plenumonline/debatten/top_05.html

Für Hundehalter mit entsprechenden Rassen dürfte diese Änderung eine Erleichterung sein. Auch, dass die Einstufung als »gefährlicher Hund« erst erfolgt, wenn der Hund tatsächlich aggressives Verhalten gezeigt hat, erscheint mehr als sinnvoll. Es bleibt allerdings abzuwarten, wie konsequent entsprechenden Vorfällen nachgegangen wird und ob wirklich mildernde Umstände geltend gemacht werden können, wenn ein Hund lediglich aus Selbsterhaltungstrieb heraus gehandelt hat. Ebenso wird erst die Erfahrung zeigen, wie fair und rasseunabhängig die Fachpersonen schlussendlich über das Verhalten eines Hundes in einer einzelnen Situation entscheiden.

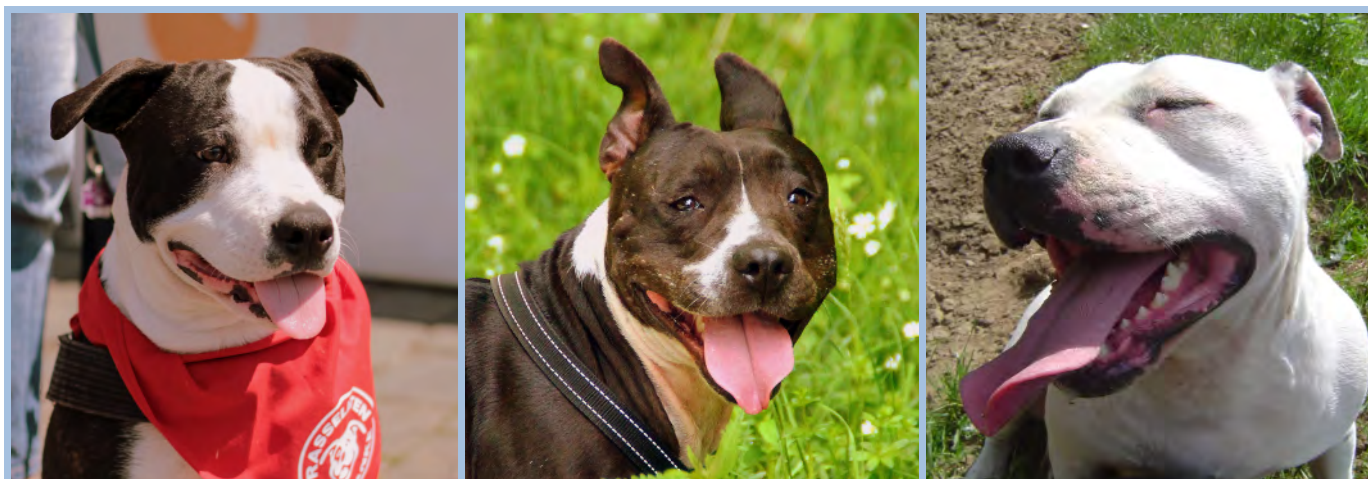
Unabhängig von möglichen Problemen bei der praktischen Umsetzung, bleibt diese Neuerung ein gutes Vorbild für alle Bundesländer. Es zeigt, dass Hunde nicht allein aufgrund ihrer Rassezugehörigkeit als gefährlich eingestuft werden sollten. Zu demselben Schluss kam bisher nur Niedersachsen, wo keinerlei Rasseliste geführt wird. Dafür existieren auch dort eine Kennzeichnungspflicht und eine



Versicherungspflicht. Auffällige Hunde können als gefährlich eingestuft werden. Ein Sachkundenachweis ist ebenso für alle Hundehalter Pflicht. Die Details sind im Hundegesetz (NHundG) nachzulesen: recht-niedersachsen.de/21011/nhundg.htm

Alle anderen Bundesländer vermuten eine Gefährlichkeit aufgrund von Rassezugehörigkeit oder Übereinstimmung mit einem gewissen Hundetypus, wobei manche Bundesländer in Kategorie eins und zwei unterscheiden, andere nicht. So gibt es in Berlin, Bremen, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen und Sachsen-Anhalt keine Kategorien, aber dennoch Rasselisten – wenn auch verhältnismäßig kurze. Rheinland-Pfalz und das Saarland haben mit drei Rassen die Listen mit dem geringsten Umfang. Den Rekord für die längste Liste hält Bayern mit 19 aufgeführten Rassen, dicht gefolgt von Brandenburg mit 18 Rassen. Die Einzelheiten können in den jeweiligen Hundegesetzen der einzelnen Bundesländer, die alle online verfügbar sind, nachgelesen werden.

Jacqueline G.



Problemfeld »Lebendtierversauf«

Ein Blick hinter die Kulissen der Zoohandlungen



In Deutschland leben rund 31 Millionen Haustiere. 13 Millionen davon sind Klein- und Nagetiere. Und viele von ihnen wurden in Zoohandlungen gekauft. Dies läuft in der Regel immer auf dieselbe Weise ab: Der Kunde sucht sich sein Wunschtier im Geschäft aus. Dann wird das Tier von einem Mitarbeiter in ein kleines Behältnis verfrachtet und wechselt gegen Bezahlung den Besitzer. Doch woher kommt die Ware »Tier« eigentlich?

Wie jede andere Ware auch, werden die Tiere für den Lebendtierversauf »produziert«. Dies geschieht natürlich nicht – wie etwa beim Futter – an einem Fließband, mit automatisiertem Verpackungsverfahren, aber Ähnlichkeiten zur Industrie existieren dennoch. Geschätzte 80 Prozent aller in Zoohandlungen verkauften Tiere stammen von Zuchtfarmen. Diese sind hauptsächlich in den Niederlanden ansässig, doch auch in Deutschland und Osteuropa gibt es sie.

Im Ausland sind die Haltungsvorschriften nicht ganz so streng wie in Deutschland, weshalb die Tiere im Einkauf selbstverständlich günstiger sind. Aus diesem Grund werden große Zoohandlungsketten vorwiegend von dort beliefert. Wie die Haltung der Tiere im Ausland aussieht und welche Probleme sie mit sich bringt, zeigen die folgenden Abschnitte.

Industrielle Tierproduktion

Zuchtfarmen sind in der Regel große Hallen, in denen sogenannte »Racks« aufgestellt sind. Bei Racks handelt es sich um Boxen aus einem strapazierfähigen Kunststoff (meistens Makrolon), welche in einem fahrbaren Regalsystem über- und nebeneinander integriert sind. Dieselben Haltungssysteme werden auch in Labors für die Haltung der Labortiere benutzt. Die Boxen, die als dauerhafte Unterbringung für die Tiere genutzt werden, gibt es in verschiedenen Größen. Je nach Tierart haben diese eine Größe von 28 auf 22 Zentimeter (so groß wie ein DIN-A4-Blatt) bis 59 auf 38 Zentimeter (etwas kleiner als ein DIN-A2-Blatt). Es sitzen jeweils eins oder mehrere tragende Weibchen in diesen Boxen und bringen dort ihre Jungtiere zur Welt. Und dies geschieht nicht etwa in Schlafhäusern oder Nestern, denn aus hygieni-

schen und praktischen Gründen befindet sich in den Boxen kein Zubehör und kein Nistmaterial, sondern lediglich Einstreu. Die Jungtiere werden geboren und wachsen – je nach Tierart – auf 616 Quadratzentimeter bis 2242 Quadratzentimeter auf eine verkaufsfähige Größe heran. Makrolonboxen stammen aus der Labortierhaltung. Es gibt vier verschiedene Größen. Laut Hersteller misst die kleinste Box (T1) 190 Quadratzentimeter. Dies ist so klein, dass sie in Deutschland praktisch keine Verwendung findet – im Ausland jedoch schon. Die Boxen der Größe T2 bis T4 sind auch auf deutschen Zuchtfarmen in Gebrauch.

Die Regalsysteme stehen im besten Falle in klimatisierten Hallen, bei gleichbleibender Temperatur und Luftfeuchtigkeit. Im schlechtesten Fall (etwa in Osteuropa) gibt es in den Hallen jedoch weder eine Klimaanlage noch eine Heizung. Alle Tiere, die die vorherrschenden Temperaturen nicht überleben, werden in den Büchern als klassischer Verlust abgeschrieben und entsorgt. Da die meisten Nagetiere eine große Reproduktionsrate haben, fällt dies auch nicht weiter ins Gewicht.

Das Futter der Tiere besteht nicht ihrer Art entsprechend aus hochwertigem, abwechslungsreichem Futter und Frischfutter, sondern einzig aus proteinreichen Pellets, die dafür sorgen, dass die Weibchen ausreichend Energie und Milch haben, um ihre Jungtiere zu säugen. Diese werden mit wenigen Tagen (zum Beispiel bei Meerschweinchen) oder im Alter von drei Wochen (zum Beispiel bei Farbratten) viel zu früh von den Müttern getrennt, welche zu dem Zeitpunkt bereits wieder tragend sind. Die Jungtiere werden in sehr engen Transportbehältern zusammengepfercht und im



besten Falle stunden-, im schlimmsten Falle tagelang von einem Land ins andere, zu den Verkaufsstätten, transportiert. Auf die Mütter wartet danach wieder derselbe Trott: Paarung, Geburt, Aufzucht, Wegnahme der Babys. Bis ihre Körper so ausgezehrt sind, dass sie daran sterben. Dabei macht es leider keinen Unterschied, ob die Tiere aus Deutschland stammen oder aus dem Ausland.

Quantität statt Qualität

Die Hygiene- und Haltungsbestimmungen der Zuchtfarmen sind in jedem Land verschieden. In Deutschland sind die gesetzlichen Ansprüche sehr hoch und werden auch laufend kontrolliert (Tierschutzgesetz, Infektionsschutzgesetz, sowie Gutachten zur Haltung von Säugetieren vom Bundesamt für Ernährung und Landwirtschaft). Doch die Farmen im Ausland müssen sich nicht an solche strenge Auflagen halten, daher sind Parasiten und hartnäckige Keime häufig ein Problem. Milben und Haarlinge kommen häufig vor, ebenso Darmparasiten. Nach einem Unfall mit einem holländischen Kleintiertransporter in Kärnten im Jahr 2013 wurden bei den Tieren, die auf dem Weg zu einem Tiermarkt in Italien waren, beispielsweise Leukose und seltene Darmparasiten festgestellt. Anfang 2009 schlich sich in einer süddeutschen Zoohandlungskette eine Kuhpockeninfektion ein, die sich von Farbratten auch auf Menschen mit Haustierwunsch übertrug. Ein weiteres Beispiel ist auch das Maus-Mammatumovirus (MMTV). Dabei handelt es sich, wie der Name schon sagt, um einen Virus, der Gesäugetumore bei Farbmäusen auslöst. Die-



ses Virus wird über die Muttermilch übertragen. Aufgrund der rücksichtslosen Vermehrung unter tierunwürdigsten Bedingungen, gibt es heutzutage kaum noch Farbmäuse in Deutschland, die das MMTV nicht in sich tragen.

Dadurch, dass beim Vermehren der Tiere nicht auf die Vererbung geachtet oder der Nachfrage wegen ein negatives Merkmal gefördert wird, können sich Qualzuchtgene ungehindert verbreiten. So finden sich im Handel beispielsweise hunderte von Lockenmäusen, die als Qualzuchten gelten. Ihre (Tast-)Haare wachsen krumm, drehen sich dadurch in Richtung der Augen und reizen diese oder stechen gar hinein. Im Falle der Tasthaare verschlechtert sich dadurch der Orientierungssinn der Tiere. Diese Lockenvarianten gibt es unter anderem auch bei Ratten.

Qualzuchten oder Erbkrankheiten kommen jedoch auch bei anderen Tieren vor, die im Lebendtierversand landen. Bei Ratten kann im Alter von vier bis sechs Wochen bei der Umstellung auf feste Nahrung ein Darmleiden namens Megacolon die Folge sein. Bedingt durch eine Fehlentwicklung der Nerven im Darmbereich ist die Peristaltik so stark eingeschränkt, dass der Kot nicht mehr vorwärts geschoben und ausgeschieden werden kann. Das führt zu einem Darmverschluss, an dem die Tiere sterben. Bei Meerschweinchen kommt immer mal wieder die Knochenkrankheit Osteodystrophie vor, die große Schmerzen mit sich bringt. All dies kann nur geschehen, weil die Zuchtfarmen darauf ausgelegt sind, in möglichst kurzer Zeit, mit möglichst wenig Aufwand und Geld, möglichst viele Tiere zu produzieren. Diese Produktion wird angekurbelt, weil der Ottonormalverbraucher seine Tiere im Zoogeschäft kauft und somit eine Nachfrage herstellt.



Was kann ich als Einzelner dagegen tun?

Nun fragen sich viele: Was kann ich dagegen tun? Wie bei jeder anderen Ware auch, bestimmt die Nachfrage das Angebot. Das bedeutet, dass die Zoohandlungen erst dann ihren Lebendtierversand aufgeben, wenn sie auf ihrer Ware sitzen bleiben, weil sie niemand mehr kauft. Auf den Punkt gebracht: Nur dann, wenn niemand mehr lebende Tiere in Zoohandlungen kauft, wird dieses Tierleid aufhören. Die Alternativen zum Zoohandel sind vielfältig: Tierheime, Tierhilfen und Vereine, private Pflegestellen, seriöse Züchter oder private Abgaben (etwa wegen Allergien, sozialer Probleme oder Auslandsaufenthalten).

Ein Umdenken der Kunden ist in jedem Fall unumgänglich. Sicher fällt es schwer, einem Tier in der Zoohandlung den Rücken zu kehren, in das man sich bereits verliebt hat. Doch sollten hier der Verstand und das Wissen um die Zustände auf den Zuchtfarmen die Entscheidung bestimmen.

Anna J.



TierZeit stellt Nährstoffe vor

Dieses Mal: der Macronährstoff Vitamin B12

Die Gruppe der B-Vitamine umfasst verschiedene Vitamine, aus denen der Körper Koenzyme bilden kann. Das Vitamin B12 ist davon vermutlich das am häufigsten erwähnte. Es findet vor allem bei der vegetarischen und veganen Ernährung viel Aufmerksamkeit, da es hauptsächlich über tierische Nahrungsmittel aufgenommen wird.

Vitamin B12 ist am Zellwachstum sowie an der Zellteilung beteiligt, außerdem für die Bildung roter Blutkörperchen und damit den Sauerstofftransport im Blut unverzichtbar. Es wirkt ebenfalls bei der Bildung von Nervenzellen mit und hat positive Auswirkungen auf das Herz-Kreislauf-System.

Vitamin B12 ist das einzige wasserlösliche Vitamin, das im Körper, genauer in der Leber, gespeichert werden kann. Überschüssiges Vitamin B12 wird über die Nieren ausgeschieden. Da der menschliche Körper einen sehr geringen Bedarf an Vitamin B12 hat, tritt ein Mangel meist nur bei Verwertungsstörungen auf. Vitamin B12 kann nur mit der Nahrung aufgenommen werden. Im Magen wird es mittels Enzymen freigesetzt und über körpereigene Proteine in den Dünndarm transportiert. Dort wird es erneut gespalten, an neue Transporter gebunden und letztendlich durch die Darmwand ins Blut aufgenommen und so zu den Zellen gebracht. An der Aufnahme von Vitamin B12 sind also viele Enzyme, Proteine und weitere Nährstoffe beteiligt. Ein Mangel an solchen sowie Störungen im Verdauungstrakt können dazu führen, dass die Aufnahme von Vitamin B12 nicht planmäßig ablaufen kann. Da Vitamin B12 eine bedeutende Rolle bei der Blut- und Nervenzellenbildung spielt, äußert sich ein Mangel durch Blutarmut mit Symptomen wie Blässe, Müdigkeit, Schwindel und Konzentrationsstörungen sowie Einschränkungen im zentralen Nervensystem, die beispielsweise durch Gedächtnisstörungen und Empfindungsstörungen an den Extremitäten ersichtlich werden.

Vitamin B12 ist fast ausschließlich in tierischen Nahrungsmitteln wie Fleisch, Fisch, Milchprodukten und Eiern enthalten. Wie aber kommt das Vitamin überhaupt in tierische Nahrungsmittel, wenn weder Mensch noch Tier Vitamin B12 selbst produzieren können? Diese Aufgabe übernehmen Mikroorganismen wie Hefen und Bakterien im



Darm. Sie sind in der Lage, aus Spurenelementen Vitamin B12 herzustellen. Dennoch kann der Körper daraus zunächst keinen Nutzen ziehen, denn der Aufspaltungsprozess des Vitamins beginnt im Magen – diese Station durchläuft das im Darm hergestellte B12 nicht. Um an das körpereigene Vitamin B12 zu kommen, müssten demnach die eigenen Ausscheidungen verzehrt werden. Was für uns Menschen undenkbar ist, ist im Tierreich allerdings gang und gäbe. Vegan lebende Tierarten wie Kaninchen und Meerschweinchen fressen gezielt ihren eigenen Kot, um wichtige Nährstoffe darüber wieder aufzunehmen, so auch Vitamin B12. Wiederkäuer decken ihren Bedarf ebenfalls durch körpereigenes Vitamin B12, das im Verdauungstrakt hergestellt und durch das Wiederkäuen aufgenommen wird. Zusätzlich ist eine Aufnahme über pflanzliche Nahrung möglich, wenn dieser noch Vitamin B12 produzierende Mikroorganismen anhängen. Für uns Menschen spielt dieser Weg der Versorgung kaum eine Rolle, da unsere Lebensmittel zu sauber dafür sind. Wildlebende Tiere oder solche, die mit Nahrung aus der Natur gefüttert werden, können dadurch aber durchaus Vitamin B12 aufnehmen. Eine vielfältige und artgerechte Fütterung von pflanzenfressenden Heimtieren ist daher unbedingt empfehlenswert.

Laura E.

Kastration bei Katzen

Ein notwendiger Eingriff oder gar Tierquälerei?



Das Thema »Kastration bei Katzen« polarisiert, ganz klar. Einige Männer leiden regelrecht darunter, den Katern ihre Männlichkeit zu nehmen und manche Menschen sind überzeugt davon, dass eine weibliche Katze einmal die Freuden einer Mutterschaft erleben sollte. Tierschützer dagegen setzen sich klar für eine allgemeine Kastrationspflicht ein. Was ist tatsächlich empfehlenswert?

Die in der Einleitung aufgeführten vermeintlichen Vorteile sind leider die einzigen, die bei einer Nicht-Kastration genannt werden können. Die Nachteile überwiegen bei Weitem.

- Unkastrierte Katzen, egal ob Kater oder Katze, neigen zum Markieren. Viele Menschen denken immer noch, dass nur Kater markieren können, das entspricht aber nicht der Wahrheit!
- Nicht nur für die rollige Katze selbst bedeutet dieser Zustand puren Stress, auch ein potenter Kater leidet darunter. Die Tiere stehen dauerhaft »unter Druck« und gerade Kater im Freigang bringen sich oft durch ihr Verhalten in größere Gefahr. Sie tragen beispielsweise Revierkämpfe aus oder legen große Strecken zurück, um eine willige Katzendame zu finden, was ihr Unfallrisiko erheblich erhöht.
- Ohne eine Deckung während der Rolligkeit kann es bei der Katze zu einer Dauerrolligkeit kommen.

Abgesehen vom Stress kann dies Entzündungen und die Bildung von Zysten und Krebsgeschwüren in der Gebärmutter begünstigen.

- Das Infektionsrisiko bei einer Deckung sollte nicht außer Acht gelassen werden: Es können Geschlechtskrankheiten, (tödliche) Infektionskrankheiten und Parasiten übertragen werden. Die Risiken bei der Trächtigkeit und der Geburt sind für eine Katze nicht unerheblich. Auch in der Natur läuft nicht immer alles reibungslos ab.
- Der Deckakt ist für eine Katze kein freudiges Ereignis, sondern äußerst schmerzhaft und ebenfalls mit einem Verletzungsrisiko verbunden (Widerhaken am Penis des Katers).

In Anbetracht dieser Nachteile sollte klar sein, dass eine Kastration sowohl für Katzen als auch für Kater, die nicht zur Zucht eingesetzt werden, der richtige Weg ist, um ihnen ein harmonisches und ausgeglichenes Leben zu ermöglichen.

Aber wann ist der richtige Zeitpunkt für die Kastration? Generell können Katzen und auch Kater ab der 8. Woche kastriert werden, was landläufig als »Frühkastration« bezeichnet wird. Genau genommen findet eine Frühkastration aber genau dann statt, wenn sie vor der Geschlechtsreife durchgeführt wird. Diese erlangen Katzen in der Regel zwischen dem 4. und 12. Lebensmonat, sodass mittlerweile zumindest häufig zu einer Kastration mit vier bis fünf Monaten geraten wird. Es führt nicht jeder Tierarzt eine Kastration in sehr jungem Alter durch. Manchen fehlt dazu das Fachwissen, anderen wiederum fehlt schlicht die Erfahrung bei so jungen Tieren, bei denen ja doch alles sehr viel kleiner ist.

Für die Katzen ist es aber umso vorteilhafter, je früher die Kastration stattfindet, wie mehrere Langzeitstudien mittlerweile belegen. Die Operation verläuft in der Regel kürzer, weil noch kein Fettgewebe die Keimdrüsen überlagert, wodurch sich weitere Vorteile ergeben: Weniger Komplikationen, weniger Blutungen und eine kürzere Erholungszeit, weil das Tier nicht so lange in Narkose liegen muss. Auch das Krebsrisiko sinkt, weil die Katze noch gar nicht durch Hormone belastet wurde. Auf die körperliche und geistige Entwicklung hat die Frühkastration keine Auswirkungen, kastrierte Tiere scheinen sogar größer zu werden. Eine höhere Anfälligkeit für Krankheiten konnte ebenfalls widerlegt werden.

Die Kastration an sich ist im Übrigen ein recht kleiner Eingriff, bei Katern noch mehr als bei Katzen. Beim Kater werden lediglich die Hoden entfernt. Nach diesem Eingriff ist nicht mal ein Fädenziehen notwendig, weil die Wunde heutzutage geklebt wird. Bei der Katze bedeutet die Kastration die Entfernung beider Eierstöcke, bei Bedarf (zum Bei-



spiel krankheitsbedingt) auch die Entfernung der Gebärmutter. In der Regel handelt es sich nur um einen ca zwei Zentimeter langen Schnitt.

Bei einer Sterilisation würden lediglich die Samenbeziehungsweise Eileiter durchtrennt werden, was zwar die Fortpflanzungsmöglichkeit unterbindet, nicht aber die Hormonproduktion, welche jedoch – wie bereits ausgeführt – das hauptsächliche Problem für die Tiere darstellt. Eine sterilisierte Katze wird nach wie vor rollig und kann daher auch dauerrollig werden.

Zusammenfassend gilt also: Eine Kastration sowohl bei Katern als auch bei Katzen sollte Pflicht sein, um den Tieren ein möglichst langes, gesundes und ausgeglichenes Leben zu ermöglichen. Besonders bei Freigängern ist sie so früh wie möglich durchzuführen, unbedingt jedoch vor dem ersten Freigang. Einige Tierschutzvereine fordern daher eine Kastrationspflicht für alle Freigängerkatzen. Bis zum Februar 2015 hatten bereits etwa 300 deutsche Gemeinden eine derartige Kastrationspflicht erlassen.

Katharina U.

Weiterführende Literatur zum Thema:

- Bohnert, Willa:** »Frühkastration von Katzen unter Tierschutzgesichtspunkten«, Dezember 1997
Bowen, R.: »Early Sterilization in Dogs and Cats«, April 2004
Spain, Victor C. u. a.: »Long-term risks and benefits of early-age gonadectomy in cats«, Februar 2004
Howe, L.M.: »Short-term results and complications of prepubertal gonadectomy in cats and dogs«, Juli 1997
Little, Susan: »Early Age Altering of Kittens«, Oktober 2004
Porters, Nathalie u. a.: »Development of behavior in adopted shelter kittens after gonadectomy performed at an early age or at a traditional age«, Mai 2014
Root Kustritz, Margaret V.: »Early spay-neuter: clinical considerations«, August 2002

Pferdetransporte

Was bei Fahrten mit den Vierhufern beachtet werden sollte



Für manche ist es ein großes Ausnahmeerlebnis, bei anderen nahezu Alltag. Aber oftmals lässt sich ein Pferdetransport nicht vermeiden. Ein Umzug in einen weiter entfernten Stall oder ein Klinikbesuch können auch für reine Freizeitpferde einen Transport schnell notwendig machen. Um einen solchen Transport möglichst stressfrei über die Bühne zu bringen, ist ein gewisses Basiswissen über den Pferdetransport somit für jeden Pferdebesitzer unerlässlich.

Das Hängertraining

Vor einem erfolgreichen Transport muss das Pferd selbstverständlich langsam an den Hänger gewöhnt werden. Die Grundlage für ein erfolgreiches Verladen ist – wie für alles im Umgang mit dem Pferd – ein solides Vertrauen zwischen Mensch und Pferd. Regelmäßiges Führtraining und Bodenarbeit sind also eine optimale Vorbereitung, um entspannt an die Aufgabe »Verladen« heranzugehen. Das Pferd sollte sich problemlos führen lassen, mit dem Menschen anhalten und sich auch auf Kommando in Bewegung setzen, wenn der Mensch noch steht. Wichtig ist zudem das problemlose Rückwärtsrichten des Pferdes, um ein sicheres Ausladen gewährleisten zu können. Außerdem ist es sinnvoll, bei der Bodenarbeit vorbereitende Übungen einzubauen, wie das Pferd über

Rampen oder Planen zu schicken oder es mit flexiblen, auf Kopfhöhe aufgehängten Bändern an eine räumliche Begrenzung nach oben zu gewöhnen. Die seitliche Begrenzung kann Pferden bereits nahe gebracht werden, indem sie durch eng aneinander gestellte Tonnen oder Strohballen geführt werden.

Sind diese Grundlagen geschaffen, kann ganz entspannt mit dem Training am Anhänger begonnen werden. Das Einladen ist nichts anderes als eine weitere Aufgabe der Bodenarbeit. Wichtig ist, dass der Anhänger beim Verladen stets an ein geeignetes Auto angekuppelt ist, sonst besteht die Gefahr, dass er kippen könnte.

In den ersten Schritten wird das Pferd nur hineingeführt und dort belohnt. Das funktioniert bei den

meisten Pferden mit etwas Futter gut. Manchen Pferden gelingt die Übung leichter, wenn die seitliche Tür am Anhänger geöffnet ist, sodass etwas Licht hineinfällt. Dann darf das Pferd wieder rausgehen. Hierzu wird es – wie bereits beim Führtraining erlernt – rückwärts geschickt und eventuell von außen von einer zweiten Person unterstützt, damit es nicht seitwärts von der Rampe abrutscht. Zudem sollte der Kopf gerade gerichtet sein, denn dadurch wird auch das ganze Pferd gerade laufen.

Wenn das Hinein- und Herausführen gut funktioniert, wird im nächsten Übungsschritt die Stange hinter dem Pferd und später auch die Anhängerklappe geschlossen. Hier ist es wichtig, dass stets zuerst die Stange verschlossen und das Pferd erst dann angebunden wird, damit es nicht rückwärts herausstürzen kann und sich dabei aufgrund des Anbindestricks verletzt.

Diese Schritte müssen nicht an einem Tag geübt, sondern können ganz langsam und im Tempo des Pferdes gegangen werden. Wenn das Pferd entspannt im geschlossenen Anhänger steht, kann damit begonnen werden, zunächst sehr kurze Strecken zu fahren. Ziel sollte zuerst immer wieder der vertraute Stall sein, damit das Pferd nicht lernt, dass jede Hängerfahrt nur mit enormem Stress verbunden ist (zum Beispiel Turnier, Klinik, Stallwechsel). Diese Strecken können langsam erweitert werden, wodurch dem Pferd Routine gegeben wird.

Auch beim Ausladen ist wieder zu beachten, dass das Pferd zuerst vollständig losgebunden wird und erst dann Klappe und Stange geöffnet werden, um es rückwärts herausgehen zu lassen.



Die Ausrüstung

Das Pferd muss natürlich passend ausgerüstet sein. Das Wichtigste ist hier ein stabiles Stallhalfter, an welchem im Anhänger die Anbindekette befestigt wird. Außerdem sollten gut sitzende Transportgamaschen beziehungsweise Transportbandagen angelegt werden.

Ob das Pferd eine Decke tragen sollte, hängt von individuellen Faktoren ab. Im Sommer ist eine Fliegendecke gegen Mücken und Bremsen meist die beste Wahl. Im Winter ist entscheidend, ob das Tier auf dem Hänger schwitzt, beispielsweise weil es zuvor gearbeitet hat, im Regen nass wurde oder gestresst ist. Ist dies der Fall, sollte eine gut sitzende, nicht rutschende Decke aufgelegt werden. Ein geschorenes Pferd, welches in der Box bereits eine Decke trägt, sollte diese natürlich auch im Hänger tragen. Ein Heunetz sollte bei einer Hängerfahrt nicht fehlen, zum einen ist es eine gute Beschäftigung und Ablenkung für die Pferde und zum anderen ist es für die Verdauung notwendig, dass ein Pferd stets Raufutter zu sich nehmen kann. Wichtig ist hierbei, das Heunetz so anzubringen, dass das Pferd keinesfalls hineinsteigen oder anderweitig darin hängenbleiben kann.

Wird ein Pferd transportiert, muss aus gesetzlichen Gründen stets der zum Pferd gehörige Equidenpass mitgeführt werden. Dieser dient der Polizei unter anderem als Nachweis, dass es sich tatsächlich um dieses Pferd handelt, und dass es alle notwendigen Impfungen erhalten hat.

Ein Erste-Hilfe-Set muss natürlich auch dabei sein, ein Missgeschick ist schneller passiert, als einem lieb ist und dann sollten Wunden schnell versorgt

werden können. Außerdem sollte der Boden dünn eingestreut sein, um Urin aufzunehmen – die Ammoniakdämpfe sind schädlich für die Pferdelunge.

Die Fahrt

Wenn das Pferd optimal vorbereitet ist, ist auch eine richtige Fahrt kein unnötig großer Stress mehr. Selbstverständlich gibt es hier einige wichtige Dinge zu beachten.

Sowohl das Zugfahrzeug als auch der Anhänger müssen einen aktuellen TÜV besitzen und in einwandfreiem Zustand sein. Natürlich sollte zuvor in den Fahrzeugpapieren überprüft werden, ob das Auto den Anhänger mitsamt dem Gewicht des Pferdes ziehen darf. Nach dem Ankuppeln des Anhängers müssen noch Blinker, Bremslichter, Reifendruck etc. und die Auflaufbremse überprüft werden.

Regelmäßige Pausen sind wichtig, um zum einen zu kontrollieren, ob alles in Ordnung ist, zum Beispiel ob die Transportgamaschen noch korrekt sitzen, und zum anderen sollte dem Pferd Wasser angeboten werden. Bei heißer Witterung ist nach zwei Stunden eine Pause zum Tränken einzulegen, bei kühlerem Wetter nach drei bis vier Stunden. Unterwegs sollte das Pferd aber natürlich nicht ausgeladen werden. Deshalb wird die Pause so kurz wie möglich gehalten, denn wirklich entspannen kann sich das Pferd dabei trotzdem nicht. Aber auch wenn die Pausen fürs Pferd kurz gehalten werden sollen, braucht der Fahrer selbstverständlich irgendwann eine längere Pause. Optimal wäre also ein zweiter Fahrer, sodass sich bei einer längeren Fahrt abgewechselt und ausgeruht werden kann.

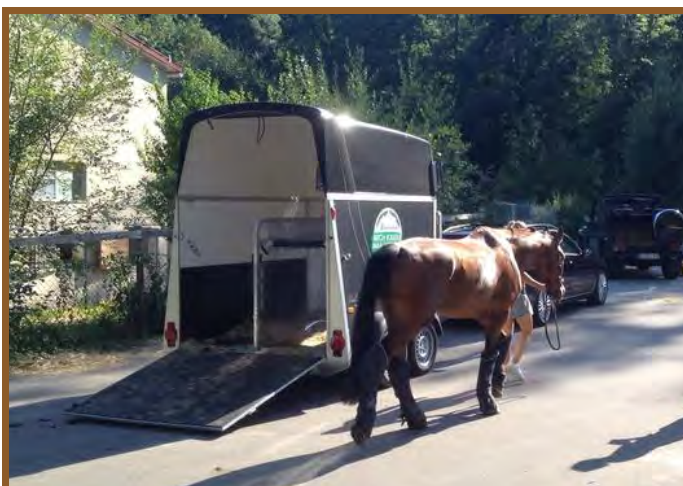


Die Luken und Fenster sollten so geöffnet sein, dass keine Zugluft entsteht, aber durchaus ein ausreichender Luftaustausch stattfindet. Gerade bei heißen Temperaturen hat der Anhänger sonst schnell den Effekt einer Sauna, denn die Luftfeuchtigkeit wird durch den Schweiß und Urin des Pferdes deutlich ansteigen. An besonders heißen Tagen sollte der Transport auf die Nacht oder die kühleren Morgenstunden verlegt werden.

Wird ein Pferd alleine transportiert, sollte dieses bei Rechtsverkehr stets auf der linken Seite stehen. Das hängt damit zusammen, dass Straßen Richtung Rand tendenziell abfallen. Steht das Pferd links, ist die Gefahr geringer, dass der Anhänger auf solch einer leicht abfallenden Straße kippen könnte. Auch wenn zwei Pferde gefahren werden, sollte das schwerere Pferd links verladen werden.

Mit der richtigen Vorbereitung und ein wenig Übung steht einer entspannten Reise mit Pferd also nichts im Weg!

Ursula G.



Raue Koblode

Ein Rasseportrait zum Airedale Terrier

Mitte des 19. Jahrhunderts in Yorkshire wurde ein furchtloser, unkomplizierter und robuster Allrounder gebraucht – ein Weggefährte bei der Jagd auf Otter und Geflügel, für die Baujagd von Fuchs und Dachs, für die Ratten, die überall herumstreiften und als Viehtreiber der Herden. In den Weltkriegen wurden Airedale Terrier außerdem zu Hunderten als Melde- und Sanitätshunde eingesetzt.

Der Airedale Terrier hat seine Vielseitigkeit bis heute bewahrt, auch wenn sich seine Aufgabengebiete verschoben haben. Heute ist er hauptsächlich der sportlich-elegante Familienhund und besticht mit seiner anpassungsfähigen, gut gelaunten Art. Ein verlässlicher Beschützer von Haus und Hof, verspielter Partner der Kinder und begeisterter Sportpartner: Egal, ob Agility, Schutzhundesport, Dummyarbeit, jagdlicher Gebrauch, Obedience, Fährten- oder Rettungshundearbeit – Airedale Terrier sind überall anzutreffen. Sie können von allem ein bisschen und sind nicht auf eine Arbeit spezialisiert. Echte Allrounder eben!

Als Terrier zeichnen sie sich durch Furchtlosigkeit, viel Temperament und einen leichten Dickkopf aus. Trotzdem sind diese Hunde bei liebevoller, konsequenter Erziehung, gut zum Gehorsam zu bewegen – anders wäre die Verwendung als Sport- und Arbeitshund kaum möglich.

Natürlich ist auch der Airedale Terrier nicht nur unkompliziert und nett. Als typische »Erziehungsprobleme« sei der teils starke Schutz- und Territorialtrieb genannt. Auch der Jagdtrieb kann zu einem Problem werden. Wird von Anfang an gegen diese »Probleme« gearbeitet, hat man gute Chancen einen freundlichen, offenen Hund zu bekommen, der auch im Wald abgeleint werden kann.

Laut FCI-Standard sollen Rüden circa 58 bis 61 Zentimeter Widerristhöhe aufweisen, Hündinnen 56 bis 59 Zentimeter. Das Haarkleid ist dicht, rauh, nahezu drahtig und mit dichter Unterwolle ausgestattet. Charakteristisch ist die Farbe des Airedale Terriers – der »König der Terrier« ist immer Lohfarben (braun) mit einem schwarzen (gräulichen) Sattel. Auffallend ist der flache, gestreckte Kopf mit seinen lustigen Kippohren und dem wachen Blick. Der Körper des Airedale Terriers soll ohne



Übertreibungen sein. Aufgrund seines Haarkleides muss der Airedale Terrier regelmäßig getrimmt werden. Dabei wird das lose, sogenannte »reife« Haar aus dem Fell entfernt, damit wieder Luft an die Haut kommt und das Fell neu nachwachsen kann.

Der Airedale Terrier ist eine robuste, gesunde Rasse. In der Zucht wird verstärkt auf mögliche Hüftgelenkdysplasie, Ellbogendysplasie und Progressive Retina Atrophie (eine Erkrankung der Netzhaut) geachtet. Auch eine Neigung zu Krebs, Nierenproblemen oder Hauterkrankungen soll in bestimmten Linien vorhanden sein. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt circa 12 Jahre.

Der Airedale Terrier ist also auch nach fast 200 Jahren Zucht und Entwicklung noch immer eine sehr vielseitige Rasse. Seine Verwendung mag wie bei vielen Rassen nicht mehr ganz dem ursprünglichen Zuchtziel entsprechen und auch er hat mit rassetypischen Krankheiten zu kämpfen, dennoch ist er nach wie vor ein treuer Begleiter mit vielen Talenten, der einen Hundehalter sehr glücklich machen kann.

Saskia M.

TierZeit stellt vor

Bedroht: Der Feldhase (*Lepus europaeus*)



Jedes Jahr aufs Neue wird von der »Schutzgemeinschaft Deutsches Wild« ein Wildtier des Jahres gewählt. Berücksichtigt werden dabei Lebensraum und Gefährdung der Art. Dadurch wird besonders auf die vielen verschiedenen Tiere aufmerksam gemacht, welche bei uns in Deutschland heimisch sind. Das Wildtier des Jahres 2015 ist der Feldhase. Und somit ist dieser das einzige Wildtier, welches es schon zum zweiten Mal auf den Thron geschafft hat.

In Deutschland ist der Feldhase immer weniger zu sehen. Das liegt vor allem daran, dass sein Lebensraum durch die Industrie und den Bau neuer Gebäude und Anlagen drastisch verkleinert wird. Der Feldhase ist an seinem braungrauen bis leicht gelblichen Fell zu erkennen, welches wunderbar an den Lebensraum des Hasen angepasst ist. Seine Ohren sind deutlich größer als die eines Kaninchens und haben in den meisten Fällen eine schwarze Spitze. Auf eine beachtliche Größe von 60 bis 70 Zentimeter Körperlänge bringt der Feldhase ein Gewicht von etwa 2,5 Kilogramm bis sogar 6,5 Kilogramm auf die Waage.

Der Feldhase ist überwiegend auf weiten, offenen Flächen beheimatet. Denn auch wenn der Bodenbewohner kurzsichtig ist, sind seine Augen so platziert, dass er fast über einen 360 Grad Blickwinkel verfügt. Auf dem Feld gräbt er sich kleine Mulden,

die er immer wieder zu seinem Schutze nutzt. So flach wie möglich legt er sich in diese hinein und passt sich somit perfekt seiner Umgebung an. Im Winter lässt er sich einfach einschneien. Wenn Gefahr im Verzug ist, bleibt er solange dicht an den Boden gepresst wie möglich und hofft auf seine Tarnung. Erst kurz bevor der Feind ihn erreicht hat, schlägt er blitzschnell aus seiner Mulde und sucht das Weite. Bis zu 80 Kilometer pro Stunde kann er auf der Flucht zurücklegen. Meistens bleibt er aber in seinem Revier und gilt als standorttreu.

Das Sprichwort: »Die vermehren sich ja wie die Karnickel« hat durchaus seinen Hintergrund. In einem Jahr bringt eine Hasendame bis zu drei Würfe zur Welt. Diese bestehen in der Regel aus etwa drei Jungen pro Wurf. Die Wurfmenge resultiert aus der hohen Verlustrate durch Raubtiere wie Füchse, Marder und Greifvögel. Aber auch freilau-

fende Hunde und Katzen stellen eine große Gefahr für den Nachwuchs des Feldhasen dar. Der Feldbewohner ernährt sich von Kräutern und Gräsern. Aber auch sein eigener Blinddarmkot spielt in seiner Ernährung eine wichtige Rolle. Im Gegensatz zu den bekannten Kotkugeln ist dieser eher von breiiger Konsistenz. Dadurch kann der Feldhase wichtige Vitamine wieder aufnehmen.

Im Durchschnitt wird ein gesunder Feldhase bis zu 12 Jahre alt. Jedoch erreichen die wenigsten dieses beachtliche Alter und sterben durch unnatürliche Ursachen wie Autounfälle oder Raubtiere.

Jeder von uns kann mithelfen, den Feldhasen zu schützen. Hundehalter beispielsweise müssen ihre Vierbeiner schlicht vom Jagen abhalten. Außerdem kann eine Flächenpatenschaft übernommen werden. Mit dieser wird ein geschütztes Gebiet ausgewiesen, welches allein für die Tiere bestimmt ist. Organisiert werden diese Patenschaften von der deutschen Wildtier-Stiftung. Am meisten schadet dem Bodenbewohner aber der Rückgang von Ackerrandstreifen und liegenden Gehölzen. Hieran arbeitet ebenfalls die deutsche Wildtier-Stiftung, welche sich mit Politik, Forschung und auch den Landwirten zusammen getan hat, um die Rahmenbedingungen zu verbessern. Alles in allem sind Schutzmaßnahmen für den Feldhasen allerdings noch sehr rar gesät, und das, obwohl der Feldhase bereits 2001 zum Wildtier des Jahres gewählt wurde.

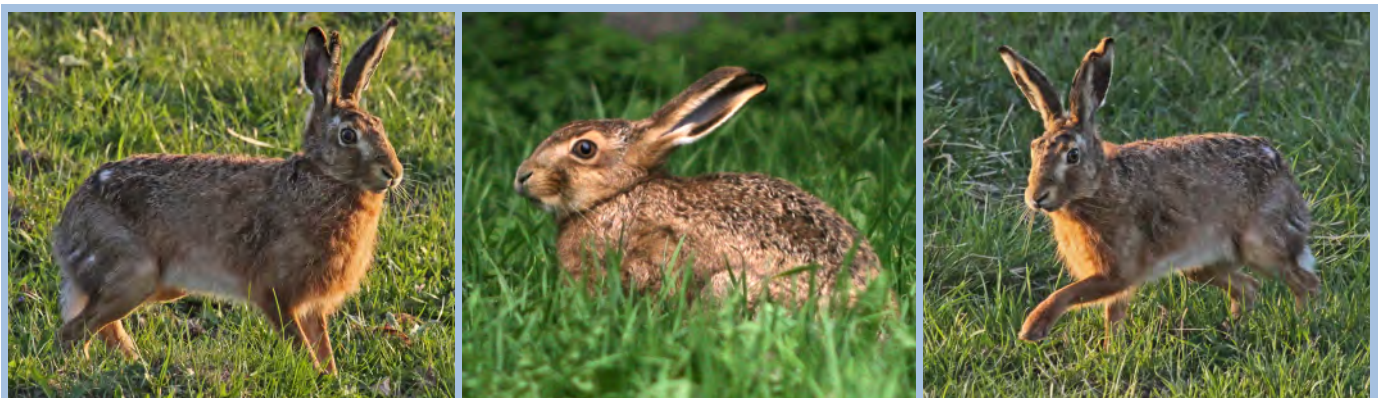
In der Schweiz hingegen existiert bereits das ein oder andere Projekt für den Schutz des sympathischen Hopplers. Unter Leitung von Judith Zellweger-Fischer existiert dort ein Projekt zur Überwachung und Förderung des Feldhasen. Die Bestandsüberwachung koordiniert die Schweizerische Vogelwarte im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt (BAFU). Bis 1991 gehen die erfassten Bestandszahlen zurück. Außerdem wird die Bestands-

Übersichten über die Tiere und Pflanzen der einzelnen Jahre können auf www.nabu.de/naturdesjahres angesehen werden.

entwicklung in verschiedenen Gebieten wie Grün- oder Ackerland noch einmal getrennt untersucht und betrachtet, um mögliche Trends zu finden. Im Zuge dessen wurde auch ermittelt, ob Biodiversitätsförderflächen eine positive Wirkung auf die Feldhasenpopulation haben. Bei derartigen Flächen handelt es sich um Pufferzonen neben landwirtschaftlichen Nutzflächen, die sich durch eine natürliche Vielfalt von Hecken, Bäumen und anderen Pflanzen auszeichnen. Die Vogelwarte kam zu dem Ergebnis, dass sich Feldhasen besonders in Ackerbaugebieten heimisch fühlen, in Grünlandgebieten hingegen die Bestandszahlen besonders niedrig sind. Doch auch in der Ackerlandschaft hat es der Feldhase aufgrund der intensiven Nutzung und der geringen Prozentzahl an Biodiversitätsflächen (sieben Prozent sind vorgeschrieben) nicht leicht. Die Fortpflanzung scheint durch die ebenso intensive Nutzung der Wiesen und Weiden zusätzlich zu leiden.

Was dem Feldhasen für einen erneuten Aufschwung fehlt, ist also nicht Fläche an sich, sondern vor allem hochwertige und unzerschnittene, für ihn als Versteck, Nahrungsquelle und Behausung dienliche Fläche. Wegweisende Projekte wie unter anderem im Schaffhauser Klettgau haben gezeigt, dass der Feldhase etwa zehn Prozent der Landwirtschaftsfläche als Ökofläche benötigt, um sich zu erholen, doch selbst dann dauert dieser Prozess einige Jahre. Soll dem Feldhasen geholfen werden, sind also schnelles Handeln, aber auch Geduld gefragt.

Katja T.



Der braune Antennenwels

Mehr als nur ein »Scheibenputzer«



Wer ein Aquarium mit Fischen sein Eigen nennt, der kommt wohl früher oder später nicht um die Haltung dieses Fisches herum. Wie viele bodenlebende Fische wird der braune Antennenwels – auch Antennen-Harnischwels oder *Ancistrus* genannt – meist als schnödes Funktionstier angeschafft, um Algen im Becken zu bekämpfen. Wer sich jedoch näher mit diesem Wels beschäftigt, der erkennt schnell, dass es sich bei ihm um weit mehr als einen Fisch mit Reinigungsfunktion handelt.

Aussehen

Wie andere Welsarten hat der braune Antennenwels (*Ancistrus* sp.) nichts vom Aussehen eines gewöhnlichen Fisches: Der Körper ist breiter als hoch, die Flossen sitzen eher an der Körperseite und mit einem glänzenden Schuppenkleid kann er ebenfalls nicht aufwarten. Stattdessen verfügt der bis zu 15 Zentimeter lange Fisch über einen braunschwarzen, mit gelblichen bis weißen Flecken übersäten Panzer aus Knochenplatten. Lediglich das vordere Kopfviertel und der Bauch sind nackt. Auffälligstes Merkmal des *Ancistrus* sind die namensgebenden Antennen der Männchen, die sich je nach Exemplar auch mehrfach verzweigen können. Die Lebenserwartung liegt bei etwa zehn Jahren, wobei auch die Existenz 15-jähriger Tiere mehrfach belegt ist.

Herkunft

Der braune Antennenwels ist einer der am längsten in der Aquaristik bekannten Welse, wobei inzwischen allerdings davon ausgegangen wird, dass es sich bei diesem Antennen-Harnischwels nicht um eine eigene Art, sondern um einen Hybriden aus verschiedenen Arten der Gattung *Ancistrus* handelt. Dementsprechend ist dieser Antennenwels auch nicht wissenschaftlich bestimmt und wird als *Ancistrus* sp. geführt. Woher genau der braune Antennenwels stammt, ist heute also nicht mehr nachzuvollziehen. Bekannt ist nur, dass er seinen Ursprung in irgendeinem der Flusssysteme im nördlichen und mittleren Südamerika hat. Dort bewohnen Antennen-Harnischwelse verschiedene Habitate, von schnell fließenden, vegetationsarmen Fließgewässern bis hin zu stark verkrauteten

Überschwemmungsgebieten und Sümpfen. Als Bodenbewohner weiden sie dort Aufwuchs von Steinen, Holz und Pflanzen ab, gelegentlich ist aber auch tierische Nahrung in Form von wasserlebenden Insekten oder Aas Bestandteil des Nahrungsspektrums. Der braune Antennenwels ist ein Einzelgänger, toleriert aber im Allgemeinen Artgenossen in seiner Nähe. Lediglich während der Laichzeit werden die stark territorialen männlichen Welse aggressiv und vertreiben alle anderen Männchen aus ihrem Revier.

Anforderungen an Haltung und Ernährung

Die Haltung des braunen Antennenwelses ist unter ziemlich jeder Bedingung möglich und seine Friedfertigkeit macht ihn zusätzlich zum perfekten Gesellschaftler. Dennoch sind einige wichtige Punkte zu beachten: Das Becken sollte eine Länge von 80 Zentimeter nicht unterschreiten, bei der Haltung mehrerer Tiere sind eine Beckenlänge von mindestens 100 Zentimeter und eine ausreichende Strukturierung des Aquariums notwendig. Als Einrichtung dienen vor allem (Moorkien-) Wurzeln und Steine, wobei Erstere als wichtige Zellulosequelle für die Welse selbstverständlich sein sollten. Weiter müssen Höhlen im Aquarium vorhanden sein, dabei gilt die Faustregel: doppelt so viele Höhlen wie Welse. Pflanzen werden im Allgemeinen nicht behelligt, lediglich einige Arten (unter anderem Echinodorus) werden gelegentlich als willkommener Snack angenommen.

Wer an seinen Pflanzen hängt, der sollte auf eine abwechslungsreiche Fütterung seiner braunen Antennenwelse achten. Gefressen werden verschiedenste Gemüsesorten, etwa Salate, Gurke, Kartoffeln oder Möhren sowie Frostfutter, Futter-



tabletten, Flockenfutter und Granulatfutter. Algen werden lediglich von Jungfischen gefressen, sodass sich der braune Antennenwels als »Scheibenputzer« nur in sehr beschränktem Maße eignet.

Werden Welse beiderlei Geschlechter gehalten, so ist eine Nachzucht meist nicht zu verhindern. Das bis zu 100 Eier fassende Gelege wird in einer Höhle oder Nische abgelegt und fortan vom Männchen bis zum Freischwimmen der Larven betreut. Dabei wird jeder Eindringling, egal ob Wels oder Salmmler, sofort mit aufgestellten Otodonten (Kiemendeckelfortsätze) von der Höhle vertrieben. Die Aufzucht gelingt dann selbst im Gesellschaftsbecken problemlos, sodass genau überlegt werden sollte, ob Männchen und Weibchen zusammengesetzt werden. Für die Nachzuchten finden sich kaum Abnehmer.

Der braune Antennenwels ist wohl der häufigste und am weitesten verbreitete Fisch, der in der Süßwasser-Aquaristik zu finden ist und inzwischen ist er auch in verschiedensten Farb- und Zuchtformen wie Schleier, Schildpatt und Gold im Handel. Da wäre es doch schade, wenn er auch weiterhin nur als Funktionsfisch angesehen werden würde.

Victoria S.



Tiertransporte

So kommen Vierbeiner und Co. von A nach B



Im Leben der meisten Tiere kommt es hin und wieder oder sogar täglich vor, dass sie eine Strecke mittels Fahrzeug zurücklegen müssen. Haustiere werden dafür meist einfach mit entsprechender Sicherung im Auto transportiert. Bei größeren Tieren oder kommerziellen Transporten, besonders über weite Strecken, ist diese Angelegenheit weit schwieriger. Es braucht entsprechende Fahrzeuge und die Tiere müssen während der Fahrt gesichert und versorgt werden.

Private Transporte

Private Tierhalter haben es im Vergleich zu Tierexpeditionen recht einfach. Sie müssen sich lediglich auf die Bedürfnisse eines oder zumindest weniger Tiere einstellen. Doch auch hier gibt es ein paar Dinge zu beachten, abhängig von der Tierart. Für alle gilt jedoch gleichermaßen: Das Tier muss richtig gesichert sein. Im Falle von Hunden kann dies über Transportboxen, Trenngitter oder entsprechende Gurte gewährleistet werden. Andere Tiere reisen am besten in geeigneten, ausbruchssicheren Transportboxen, die entsprechend ausgestattet sind. Kleintiere wie Nager sollten, da sie auf stete Nahrungszufuhr angewiesen sind, auch beim Transport mit ausreichend artgemäßem Futter versorgt werden. Zusätzlich sollte Wasser in Trinkflaschen oder wasserhaltiges Frischfutter angeboten werden, um den Flüssigkeitshaushalt aufrecht

zu erhalten. Wassernäpfe sind ungeeignet, da diese schnell auslaufen und das Tier bei Bremsmanövern gefährlich verletzen können. Größere Tiere wie Pferde stellen eine besondere Herausforderung dar (siehe Seite 12).

Bei sehr langen Fahrten ist es wichtig, auch Hund, Katze und Co. in den Pausen etwas zu fressen und vor allem zu trinken anzubieten. Außerdem sollte die Temperatur im Auto bedacht und nicht vergessen werden, dass das Tier auch regelmäßig seine Notdurft verrichten muss.

Etwas komplizierter wird es bei Reisen mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Theoretisch kann jedes Unternehmen andere Richtlinien für den Transport von Tieren festlegen. Auch der Preis ist unterschiedlich. Grundsätzlich sollten sich Tierhalter bei Reisen mit öffentlichen Verkehrsmitteln auf ein

paar Komplikationen vorbereiten. Erstens: Beschwerden sich andere Passagiere, muss der Tierhalter meist aussteigen. Zweitens: Wer seinen Hund mitnimmt, sollte zur Sicherheit einen Maulkorb dabei haben (an den der Hund auch gewöhnt sein muss), falls die Verkehrsgesellschaft einen solchen verlangt. Und drittens: Selbst wenn das Tier einen Fahrschein bezahlt, hat es – besonders bei Dreckwetter – dennoch keinen Anspruch auf einen Sitzplatz, auch wenn ein solcher frei wäre. Es gilt also: Wer mit Tier und öffentlichen Verkehrsmitteln reisen will, sollte seine Route vorab gut planen und sich bei den entsprechenden Verkehrsbetrieben informieren.

Kommerzielle Transporte

Werden Tiere zu kommerziellen Zwecken – und dann meist in großer Zahl – transportiert, wird es schwierig. Besonders Massenlebendtransporte über weite Strecken stehen seit vielen Jahren hart in der Kritik. Derartige Fahrten betreffen meist Schlachttiere wie Rinder oder Schweine, die über die Ländergrenzen hinweg transportiert werden. Doch auch Zoo- und Zirkustiere werden häufig von A nach B transportiert. In Europa unterliegen wirtschaftlich orientierte Fahrten mit Tier an Bord den Bestimmungen der EG Verordnung Nr. 1/2005, für Transporte innerhalb Deutschlands gilt die darauf basierende Tierschutztransportverordnung. Die darin festgelegten Vorgaben beziehen sich nicht nur auf Straßen-, sondern auch auf Schienen- und Wasserfahrzeuge. Besonders der ausführliche Anhang ist hier interessant, denn dort ist unter anderem festgehalten, welche Größen Behältnisse zum Transport verschiedener Tiere wie Hühnern, Tauben und Kaninchen, aber auch Hunden und Katzen, aufweisen müssen. Hinzu kommen Bestim-



mungen zu Raumbedarf und Abtrennung bei größeren Tieren wie Rindern, Schafen und Ziegen. Diese dürfen nur in Gruppen einer begrenzten Größe verladen werden. Außerdem ist eine Mindesttransportfläche pro Kilogramm Körpergewicht des Tieres festgelegt. Tiere unterschiedlicher Arten, mit beträchtlichem Alters- oder Größenunterschied, Zuchteber und Hengste, geschlechtsreife Tiere unterschiedlichen Geschlechts, rivalisierende Tiere, behornte und nicht behornte sowie nicht angebundene und angebundene Tiere müssen getrennt transportiert werden.

Des Weiteren werden Kriterien für Transportfähigkeit der Tiere, Eignung des Transportmittels und Umgang mit den Tieren festgesetzt. Hier ist schriftlich festgehalten, was jedem bereits klar sein sollte: Den Tieren dürfen keine Schmerzen zugefügt werden, wozu unter anderem gehört, dass sie nicht geschlagen oder an ihren Extremitäten gezogen werden dürfen. Die Verwendung von Elektroschockgeräten hingegen ist bei ausgewachsenen Rindern und Schweinen erlaubt, sofern sich die Tiere nicht freiwillig fortbewegen, aber genug Platz zum Vorwärtsgen haben.



Für das Füttern und Tränken der Tiere sowie die Transport- und Ruhezeiten werden ebenfalls Vorgaben gemacht. Die Angaben variieren hier stark, je nach Tierart, Alter der Tiere und Beförderungsmittel. Die meisten Equiden beispielsweise dürfen nicht mehr als acht Stunden am Stück transportiert werden. Werden jedoch bestimmte Zusatzbestimmungen wie dem Vorhandensein von Einstreu, Futter und Wasser im Transportraum eingehalten, kann die Transportzeit verlängert werden. Hausvögel und -kaninchen müssen erst ab 12 Stunden Fahrt mit Futter und Wasser versorgt

werden. Sind Küken vor weniger als 72 Stunden geschlüpft, müssen sie erst nach 24 Stunden gefüttert und gewässert werden.

Doch wieso werden die Tiere überhaupt lebend transportiert, vor allem jene, die sowieso geschlachtet werden? Das liegt vor allem an der Produktionsverteilung. Die Tiere werden dort gezüchtet, wo es ausreichend Platz gibt und die Aufzucht möglichst günstig ist. Dort ist aber nicht zwangsläufig auch ein Schlachthof vorhanden, sodass die Tiere erst dorthin transportiert werden müssen. Betriebe, die gleichzeitig züchten und schlachten, werden immer seltener, während die Zahl spezialisierter und zentralisierter Großschlachthöfe zunimmt.

Beim Wanderzirkus ergibt sich die Notwendigkeit eines Transports schon aus dem Namen. Insbesondere dieser steht aufgrund der Haltungsbedingungen für seine Tiere stetig in der Kritik, teilweise auch wegen der aufgeführten Kunststücke. Diese gehen Hand in Hand damit, dass die Tiere ständig transportiert und anschließend nur in mobilen Ställen untergebracht werden.

Massentransporte, insbesondere von lebenden Schlachttieren, werden nicht minder stark kritisiert. Die Bedingungen seien nach wie vor nicht angemessen, das Platzangebot zu gering, der Stress zu hoch, die Fahrten zu lang, die Kontrollen zu schwach.

Der Weg ist das Ziel

Ein Sonderfall in Sachen Tiertransporte sind Wanderimkereien. Anders als bei Schlachttiertransporten



ten geht es hierbei nicht darum, einen bestimmten Ort zu erreichen, sondern immer weiter zu reisen. Bienen sind bekanntermaßen unerlässlich für die Bestäubung vieler Pflanzen. Doch leider sind die Insekten nicht überall (in ausreichendem Maß) vertreten. Deswegen hilft der Mensch nach, indem er die Bienen zu den Pflanzen fährt. Besonders durch ihren Einsatz in den USA sind diese Wanderimkereien bekannt. Leider ist der Mensch aber zum Teil selbst Schuld an diesem Problem. Vor allem Parasitenbekämpfungsmittel, welche auch die Bienen schädigen, aber auch Monokulturlandschaften, die nur wenige Wochen im Jahr Nahrung für die Tierchen bieten, drängen das Insekt mehr und mehr zurück. Dabei ist die Biene als Bestäuber unverzichtbar für den Menschen. Aus diesem Problem heraus erwuchs die Industrie der Wanderimkerei. In großen Lastkraftwagen werden die Bienenvölker mitsamt ihrer Behausung durch das ganze Land gefahren. Besonders die Mandelbaumfelder in Kalifornien sind auf diesen Besuch angewiesen, ebenso die Melonenplantagen in Texas sowie der Blaubeeranbau in Michigan und Maine. Bis zu über 10 000 Kilometern legen die Völker dabei an Strecke zurück.

Diese Art der Bestäubung wird aber auch kritisiert. Zum einen allein schon deswegen, weil das Problem von Menschenhand geschaffen wurde. Die Lösung darin zu suchen, die Tiere einfach durch ein ganzes Land zu transportieren, anstatt das Problem an der Wurzel – nämlich beim Anbau selbst – zu packen, erscheint kurzsichtig. Außerdem sei die Sterblichkeitsrate der Bienen bei derartigen Transporten recht hoch. Selbst Imker kritisieren, dass der Wanderstress zum Bienensterben führe. Imkerei solle lieber regional und nachhaltig betrieben werden.



Mitfahrgelegenheiten

Reisepaten sind insbesondere durch Transporte von Auslandstieren bekannt geworden, da vor allem Tierschutzorganisationen regelmäßig Tiere über weite Strecken transportieren müssen, aber nicht ausreichend Freiwillige in den eigenen Reihen haben. Doch nicht nur Vereine, sondern auch Privatpersonen nehmen immer häufiger das Patensystem in Anspruch. Über Anzeigen oder Aufrufe im Internet werden immer wieder Privatpersonen gesucht, welche die Reise eines oder mehrerer Tiere begleiten und nach dem Rechten sehen sollen. Ein derartiges System gibt es inzwischen auch für Autofahrten. Mitfahrgelegenheiten für Tiere kommen hier meist dann zum Einsatz, wenn Tierhalter ihren pelzigen Freund über eine weite Strecke transportieren müssen, dies aber nicht selbst übernehmen können und das Tier auch nicht versenden wollen oder können (vgl. hierzu S. 36). Im Internet sind inzwischen einige Portale zu finden, die den Kontakt zwischen Tierhaltern und Mitfahrgelegenheiten vermitteln. Manche der Portale bieten ihre Dienste auch für Tier und Mensch an: Wer ohne eigenes Auto, aber mit eigenem Haustier verreisen will, findet hier den passenden Partner. Dem Fahrer sollte zumindest ein Anteil am Spritgeld erstattet werden – immerhin stellt er sein Auto zur Verfügung. Ein paar Dinge sollten beachtet werden, möchten Tierhalter eine Mitfahrgelegenheit nutzen: Wer selbst mit einsteigt, sollte sich gemäß des natürlichen Anstandes benehmen. Wer in einem Nichtraucherauto mitfährt, raucht nicht, wer in einem Nichtraucherauto mitfährt, isst nicht. Über die Onlinesuche lassen sich diese Kriterien oft eingrenzen. Wer nur sein Tier ins Auto setzt, sollte es entsprechend transportfähig machen und auf die nötige Sicherung und Verpflegung achten. Und natürlich ganz wichtig: Wer ein schlechtes Gefühl bei einer Mitfahrge-

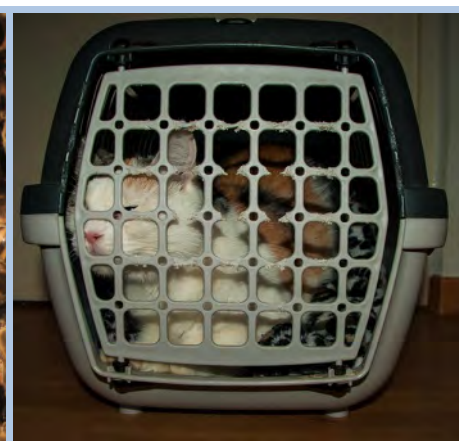
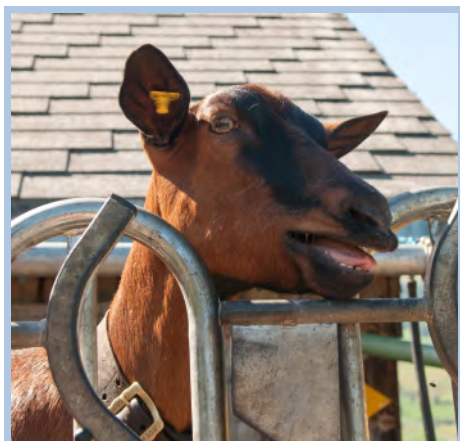


legenheit hat, sollte es lieber ganz bleiben lassen. Unabhängig vom Gefühl schadet es außerdem nicht, eine schriftliche Transportvereinbarung über das Wie und Wann festzuhalten.

Besondere Vorsicht gilt auch bei grenzüberschreitenden Transporten: Die nötigen Papiere dürfen auf keinen Fall vergessen werden. Transporteure sollten beachten, dass Tiere, die durch Dritte transportiert werden, nie unter die Freigrenze für Warenimporte fallen und somit immer verzollt werden müssen, wenn sie die Grenze eines Nicht-EU-Landes überschreiten.

Es gibt also viele Möglichkeiten, Tiere zu transportieren. Während dies im kleinen, privaten Rahmen meist noch recht einfach artgerecht zu gestalten ist, sieht es bei Großtransporten schon anders aus. Je mehr Tiere je mehr Strecke zurücklegen müssen, umso schwieriger wird es, sie alle artgerecht unterzubringen. Daher wäre es für solche Fälle wünschenswert, würden die Transporte soweit möglich verkürzt und die Transportvehikel so artgerecht wie möglich ausgestattet.

Jacqueline G.



Tipps zur Katzenanschaffung

Wie gestalte ich den Einzug und wann ist der richtige Zeitpunkt?



In den letzten beiden Ausgaben haben wir uns sowohl mit den Vorbereitungen für die Katzenanschaffung (siehe Ausgabe 10, Seite 20) als auch mit den Vor- und Nachteilen möglicher Bezugsquellen auseinandergesetzt (siehe Ausgabe 11, Seite 18). Nun wird es ernst. Der neue Mitbewohner zieht ein! Doch wie gestaltet man den Einzug am besten? Worauf sollte man achten? Und was ist zu beachten, wenn bereits andere Katzen da sind?

Der Zeitpunkt

Ein Umgebungswechsel ist für die meisten Katzen eine sehr stressige Situation. Kommen noch neue Menschen hinzu, die keine Bezugsperson darstellen, erhöht sich der Stress für die Katze erneut.

Da die Situation an sich schon sehr stressig ist, sollte zusätzliche Aufregung unbedingt vermieden werden. Wenn gerade renoviert wird, die lieben Verwandten zu Besuch sind oder eine Geburtstagsparty ansteht, sollte nicht noch zusätzlich eine Katze neu einziehen. Ausserdem ist es ratsam, den Einzug nicht unmittelbar vor einem Urlaub zu planen. Für viele Katzen ist es schon schwer genug, während des Jahresurlaubes auf ihre Menschen zu verzichten und von jemand anderem versorgt zu werden. Für neu eingezogene Katzen ist dies noch stressiger. Ständig neue Personen um sich herum

zu haben, kann so manche Katze mächtig verunsichern. Ganz besonders in einer völlig fremden Umgebung.

Auch sollte man den Neuankömmling nicht gerade zwischendurch in der Mittagspause einziehen lassen. Das ist stressig für den Menschen und hat auch Auswirkungen auf die Katze.

Am besten zieht der neue Mitbewohner an einem freien Wochenende ein, damit der Besitzer in den ersten Tagen ein Auge auf die Katze haben kann. Wer möchte, kann auch ein paar Urlaubstage dafür nehmen. Natürlich sind extra Urlaubstage für den Einzug nicht immer zwingend notwendig. Das hängt sehr vom persönlichen Empfinden ab, aber auch vom Charakter der neu einziehenden Katze. Es schadet aber nie, lieber einen Tag mehr Urlaub zu nehmen, als einen weniger.

Grundsätzliches

Da die räumliche Umstellung oftmals schon recht viel für eine Katze ist, sollte möglichst wenig an ihrem bisherigen Leben geändert werden. Es ist daher empfehlenswert, zunächst das bisherige Futter und die Streu des Vorbesitzers weiterzuverwenden, bis sich die Katze eingewöhnt hat. Ein zu schneller Wechsel kann weitere Verunsicherung verursachen. Stressbedingter Durchfall aufgrund des Umzuges kann gelegentlich vorkommen. Durchfall ist bei einem Futterwechsel nicht selten. Eine Kombination beider Situationen sollte besser nicht provoziert werden.

Der Tag des Einzuges

Auch wenn die Aufregung und Spannung groß ist, sollten die neuen Katzenhalter am Tag des Einzuges möglichst gelassen an den neuen Mitbewohner herangehen. Katzen sind sehr sensible Tiere, die Unsicherheit, Anspannung und ähnliches gut wahrnehmen können. Je gelassener der Mensch ist, desto besser gewöhnt sich der Neuzugang ein. Wichtig ist, dem Neuankömmling Zeit zu lassen. Es lässt sich nichts erzwingen. Katzen zu bedrängen sorgt eher noch dafür, dass ihre Eingewöhnung länger dauert. Sie müssen ihre Umgebung und ihre neuen Mitbewohner eigenständig untersuchen und kennenlernen können. Das gibt ihnen Sicherheit und Selbstvertrauen.

Hat die Katze eine längere und/oder stressige Reisezeit hinter sich, ist es ratsam, sie zunächst alleine in einem separaten Raum unterzubringen. So kann sie erst einmal ankommen und wieder zur Ruhe kommen. Vorsichtig kann sie nun, wenn sie möchte, die ersten Schritte in ihrem neuen Heim gehen.



Die Katze sollte möglichst in der Nähe von einem Katzenklo aus der Transportbox gelassen werden. So kennt sie den Weg zur Toilette bei Bedarf schon und muss nicht erst lange suchen.

Es schadet ebenfalls nicht, bereits einen kleinen Snack anzubieten. Viele Katzen fressen die ersten Tage wenig bis gar nichts. Die Anspannung und Aufregung ist teilweise einfach zu groß, um ans Essen zu denken. Das bedeutet aber nicht, dass es nicht nötig ist, etwas hinzustellen. Steht Nahrung bereit, frisst die Katze meist auch früher oder später. Sollte sich der Neuzugang gänzlich dem Futter verweigern und deswegen Beunruhigung auftreten, kann ruhig etwas besonders Leckeres angeboten werden.

Sind bereits andere Katzen im Haushalt, sollten diese zunächst nicht unbeaufsichtigt zusammen gelassen werden. Es hängt sehr von den Katzen, deren Charakter und der jeweiligen Vorgeschichte ab, ob sie direkt zusammengelassen werden können oder lieber noch ein Zwischenschritt, bei dem die Katzen über eine Gittertüre getrennt werden, eingelegt wird. Gerade bei schüchternen und ängstlichen Katzen, welche schlechte Erfahrungen mit anderen Katzen gemacht haben, ist dies der sicherere Weg. Sind alle beteiligten Katzen sehr sozial und kennen andere Katzen auch schon, ist es jedoch meistens kein Problem, sie direkt zusammenzulassen.

Erste Annäherungen

Je nach Charakter des Neuankömmlings finden erste Annäherungen ganz schnell oder sehr langsam statt. Das Allerwichtigste ist es, die Katze das

Tempo bestimmen zu lassen. Sie sollte allein auf den Menschen zugehen. Tut sie das nicht, sollte sie größtenteils ignoriert werden – das ist höflich.

Es gibt allerdings ein paar Tricks, damit die Katze sich besser an ihre neuen Besitzer gewöhnt. Bei ängstlichen Katzen, die sich lieber die ganze Zeit verstecken, kann es hilfreich sein, sanft mit ihnen zu reden. Frisch gebackene Katzenhalter können laut aus der Zeitung oder einem Buch vorlesen oder einfach vor sich hinplappern. Das ist vielleicht etwas ungewöhnlich, hilft aber dabei, dass sich der Neuankömmling auch an die Stimme des neuen Besitzers gewöhnt.

Gehört die Katze zur neugierigen Sorte oder ist verspielt, kann beispielweise eine Katzenangel hilfreich sein. Diesem beliebten Spielzeugkonnte noch kaum eine Katze widerstehen. Und auch wenn die Katze sich dann erschreckt, wenn sie merkt, wer da am anderen Ende der Angel ist, obsiegt doch meistens der Spieldrang und sie kommt bald wieder aus ihrem Versteck heraus.

Wie überall im Leben geht natürlich auch bei Katzen Liebe oftmals durch den Magen. Erste Annäherungen finden gerne statt, wenn ein tolles Leckerlie verführerisch zwischen Besitzer und Katze liegt. Da traut sich so manche Katze auf wenige Zentimeter heran und mit etwas Geduld frisst sie vielleicht sogar aus der Hand.

Neuzugang zu vorhandenen Katzen – worauf besonders achten?

Wie bereits erklärt, muss zunächst einmal überlegt werden, wie die Katzen vergesellschaftet werden sollen: über den langsamen und sicheren Weg mit Trennung per Gittertür als Zwischenschritt oder

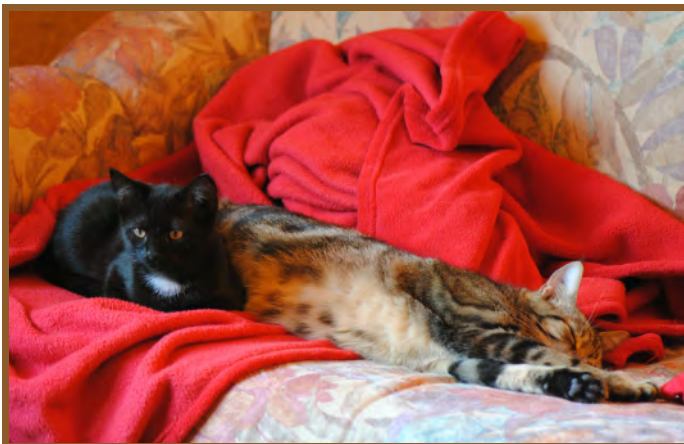
die »Holzhammermethode« durch einfaches aufeinander loslassen. Die Entscheidung muss von den jeweiligen Katzen abhängig gemacht werden. Ein paar grundsätzliche Sachen gelten jedoch immer.

Sind die Katzen einmal zusammen, sollten sie nicht wieder getrennt werden. Das verlangsamt eine Vergesellschaftung ungemein, baut Stress und vielleicht sogar Aggressionen auf. Eifersucht im eigentlichen Sinne gibt es bei Katzen nicht. Demnach muss die erste Katze nicht unbedingt ständig bevorzugt oder gar immer zuerst gestreichelt oder gefüttert werden. Je normaler man sich gibt, desto besser kommt auch die alteingesessene Katze mit der neuen Situation zurecht. Denn schließlich kann es doch nicht so schlecht sein, wenn sich der Dosenöffner völlig normal verhält.

Ratsam ist es auch hier, die Katzen selbst bestimmen zu lassen, wie sie sich kennenlernen wollen. Ihnen ständig zu folgen und zu sehen, was sie gerade machen, ob sie sich verstehen oder gar aneinandergeraten, sorgt für Unruhe und Unsicherheit. Der Halter sollte nicht bei jedem Fauchen direkt aufspringen und nachsehen, was los war. Raufereien sind ebenfalls in einem gewissen Maße normal.

Abschließend noch der Rat, nicht die ganze Zeit zu Hause zu bleiben. Katzen erkunden ihre Umgebung gerne unbeobachtet und gewöhnen sich an andere Katzen mitunter schneller, wenn der nervöse Mensch nicht dabei ist. Deswegen keine Angst, wenn eine Grillparty ansteht oder ein Kinoabend. Je ausgeglichener der Mensch ist, desto ausgeglichener ist auch die neue Katze. Und bald wird es sicher die ersten Kuschelstunden geben.

Sarah B.



Tierschutz für Kinder

Wie der Nachwuchs etwas über Tiere lernt

Tierschutz beginnt bereits im Kleinen – und damit auch bei den Kleinen. Je früher Kinder für dieses Thema sensibilisiert werden, desto besser. Daher werden sie inzwischen bereits im Schulalter an Tiere und den Tierschutz herangeführt, um sie frühstmöglich dafür zu begeistern. Die Herangehensweisen sind allerdings ebenso verschieden wie die Vereine, die sich in diesem Bereich engagieren.

Manche Vereine tun sich mit Schulen zusammen und versuchen, Tier- und Naturschutzthemen aktiv in den Unterricht zu integrieren. Beispielsweise riefen der Verein »aktion tier« und die Berliner Stiftung »Menschen für Tiere« im Jahr 2012 das Projekt »12 Bezirke – 12 Tierschutzzimmer« ins Leben. Alle Berliner Schulen konnten sich hierfür bewerben. Die zwölf Gewinner erhielten eine komplette Ausstattung für ein eigenes Tier- und Naturschutzzimmer.

Andere Organisationen versuchen es auf ähnlichem Weg: Der Verein »Achtung für Tiere«, angesiedelt im nordrhein-westfälischen Gütersloh, erarbeitet gemeinsam mit Lehrkräften Unterrichtsmaterial zum Thema Tierschutz, bietet Unterrichtsbesuche durch Fachkräfte wie Tierärzte und Tierschutzlehrer an, veranstaltet Sommerferienspiele und führt eine Jugendgruppe.

Im österreichischen Wien gibt es sogar einen Verein, der sich den Tierschutzunterricht für Kinder gleich zum Namen gemacht hat: »Tierschutz macht Schule«. Der Verein bietet kostenloses Unterrichtsmaterial für Schüler und Lehrer aller Klassenstufen an, verfügt über Tierschutzreferenten, die auf Anfrage eigene Unterrichtsstunden gestalten und organisiert Tierschutz-Workshops für Lehrer. Derzeit baut der Verein auch ein E-Learning-Portal auf seiner Webseite auf. Zweitägige Kurse zum praktischen Umgang mit Tieren unter dem Namen »Pet Buddy« werden ebenfalls veranstaltet. Die Kinder können sich hierfür einzeln oder als Schulklassen anmelden und lernen den richtigen Umgang mit Hunden, Katzen, Kaninchen, Wellensittichen und anderen Tierarten. Wer den Kurs erfolgreich abschließt, erhält anschließend eine Auszeichnung als geprüfter »Pet Buddy«.

Tierschutzvereine treten aber nicht nur über Schulen an Kinder heran. Der Deutsche Tierschutzbund



beispielsweise unterhält ein Tierschutzjugendportal, auf dem diverse Angebote und Infomaterialien für Kinder und Jugendliche zu finden sind. Darüber hinaus werden dort auch Weiterbildungen zum Tierschutzlehrer angeboten. Das ganze, umfassende Angebot kann unter www.jugendtierschutz.de abgefragt werden. Über die Akademie für Tierschutz des Deutschen Tierschutzbundes wird außerdem alle zwei Jahre der Adolf-Hempel-Jugendtierschutzpreis verliehen. Mit diesem Preis werden Aktionen und Projekte von jungen Menschen zwischen acht und 20 Jahren belohnt, die sich in irgendeiner Form mit dem Schutz der Tiere in den Bereichen Heimtierhaltung, Landwirtschaft, Wildtier- und Artenschutz oder Tierversuche beschäftigen. Bewerben können sich sowohl Jugendgruppen als auch Schulklassen.

Die hier genannten Projekte stehen natürlich nur beispielhaft für die zahlreichen Anstrengungen, die in Sachen Jugend und Tierschutz unternommen werden. Jedes dieser Projekte versucht Jugendliche auf seine ganz eigene Art und Weise für den Tierschutz zu begeistern – hoffentlich mit Erfolg.

Jacqueline G.

Notrattenhilfe Bielefeld & Umgebung

Aktive Rattenhilfe im Nordosten von Nordrhein-Westfalen



Die Notrattenhilfe Bielefeld & Umgebung ist ein ehrenamtliches Projekt mit den Zielen, über Ratten und deren artgerechte Haltung aufzuklären, eine positive Einstellung zu den Nagern zu fördern und ihre Vermittlung zu unterstützen. Die Mitglieder der Notrattenhilfe nehmen als Pflegestellen regelmäßig Ratten auf und engagieren sich in Tierheimen, Rattenforen sowie über private Kontakte.

Ganz offiziell gibt es die Notrattenhilfe Bielefeld seit September 2011, aber bereits vorher gab es in Bielefeld Hilfe für Notfallratten. Als ich 2007 meine ersten Ratten – übrig gebliebene Futterratten – aus einer Wildtierhilfe holte, gab es einen unregelmäßigen Rattenstammtisch und ein paar Bielefelder, die die Ratten des örtlichen Tierheims sporadisch in einem Rattenforum posteten.

Durch die eigenen Rattenaufnahmen kam ich mit Notfallvermittlern und deren Arbeit in Kontakt und rutschte dadurch, mit der Zeit, auch in die Rattenvermittlung: Übernahme von einzelnen Tieren, Problemratten und Mitwirkung an der Organisation des Stammtischs. Viele der Leute, die anfangs am aktivsten waren, zogen sich zurück, weil sich beispielsweise die Lebensumstände änderten. So übernahm ich immer mehr Aufgaben.

Was also eher zufällig und nach und nach begann, wurde ab 2010 zur Regelmäßigkeit und brauchte

einen Namen: Die Mitarbeiter des Tierheims Bielefeld erzählten schon länger, die Leute, die gelegentlich nach den Ratten sahen, seien von der Notrattenhilfe. Daher lag der Name sehr nahe: Notrattenhilfe Bielefeld & Umgebung.

Was die Umgebung angeht, sehen wir plus/minus 50 Klimometer Umkreis als unser «Revier» und unseren Zuständigkeitsbereich an. Diese Grenzen sind nicht fest; immer abhängig von der Anfrage beziehungsweise dem Notfall, mit dem wir zu tun haben und ob in die jeweilige Richtung eine andere Rattenhilfe aktiv ist oder ob dort »Niemandesland« ist.

Pflegestellen und Selbsthilfe

Wir arbeiten auf Basis von Pflegestellen: Aktuell sind wir sechs Pflegestellen mit recht unterschiedlichen Kapazitäten. Allerdings ist die Arbeit absolut freiwillig und ehrenamtlich. Wenn jemand keine

Zeit oder keinen Platz hat, Ratten aufzunehmen, dann können wir dort auch keine Ratten in Pflege nehmen. Die Hilfe für Ratten ist ein intensives Hobby und es soll immer auch Spaß machen.

Weil unsere Kapazitäten begrenzt sind, geben wir immer zuerst Hilfe zur Selbsthilfe: Wenn uns jemand anspricht, dass er Ratten abzugeben hat, versuchen wir wann immer möglich und es die Haltungsbedingungen zulassen, die Ratten dort im angestammten Zuhause zu belassen und Vermittlungshilfe zu leisten; wir schreiben die Ratten auf unserer Homepage sowie in Rattenforen aus und hören uns nach Plätzen um. Das erspart zudem den Ratten einen zusätzlichen Umzug in eine Pflegestelle und die Besitzer sehen, dass Vermittlung nicht einfache, schnelle Abgabe heißt, sondern Geduld, Zeit und Arbeit erfordert.

Hilfe für Tierheime

Des Weiteren betreuen wir die Tierheime der Umgebung, in unterschiedlicher Intensität. Zu einigen Tierheimen ist der Kontakt sehr eng und wir erfahren zeitnah, wenn Ratten abgegeben oder vermittelt wurden. Teilweise werden Interessenten gebeten, zuerst mit uns Kontakt aufzunehmen. Sprich: Wir checken telefonisch die Haltungsbedingungen ab und helfen so dem Tierheim bei der Einschätzung der neuen Besitzer. Außerdem übernehmen wir für das Tierheim Bielefeld die Nachkontrolle für vermittelte Ratten.

Bei enger Zusammenarbeit fragen die Tierheime uns regelmäßig, ob wir Ratten aufnehmen können, wie Einzeltiere, erkrankte oder scheue Ratten oder auch Muttertiere mit ihren Jungen – im Grunde alles, was intensivere Betreuung braucht. Aber auch wir können diese Tierheime fragen, ob sie bei-



spielsweise bereit wären aus einem Notfall, den wir betreuen, Ratten aufzunehmen.

Einige kleinere Tierheime haben selbst sehr wenig Platz für Kleintiere und verweisen mittlerweile direkt an uns, wenn sich jemand mit Ratten bei ihnen meldet. Wieder andere Tierheime haben bisher eher wenig Kontakt zu uns, sodass wir die Mitarbeiter nicht näher kennen. Hier fragen wir hin und wieder telefonisch an, ob Ratten da sind – was jedoch selten der Fall ist. Insgesamt ist noch viel Arbeit zu leisten.

Die Tierheime, mit denen wir mittlerweile eine wie oben genannte Zusammenarbeit aufgebaut haben, nehmen das sehr gut an, weil sie merken, dass sie Ratten dadurch deutlich schneller vermitteln. Etliche Tierheime sehen – verständlicherweise – nur ihren eigenen Rattenbestand. Sie lernen zunehmend zu schätzen, dass wir die Region in rund 50 Kilometern Umkreis überblicken und passende Tiere ebenso wie Halter weiterempfehlen können.

Erfolge und neue Ziele

Mittlerweile kommen bei den Ratten, von denen wir erfahren und die wir auf unsere Vermittlungs-

Ein paar Vermittlungszahlen unserer Pflegestellen (Stand: 18.11.2015):

Jahr	Aufgenommene Ratten	Vermittelte Ratten
2008 - 2011	14	14
2012	11	11
2013	73	55
2014	110	100
2015	129	116
Summe	337	296

liste stellen, durchschnittlich über 70 Prozent der Vermittlungen durch die Notrattenhilfe zustande – sei es durch Vermittlung direkt aus unseren Pflegestellen oder weil wir den Kontakt zwischen Interessenten und Tierheimen oder Privatleuten herstellen können, beispielsweise über unsere Webseite, E-Mail-Kontakte, Telefonate oder persönliche Kontakte.

Es gibt allerdings auch immer wieder Tiere, die nicht vermittelt werden können – sei es aufgrund von Krankheit oder weil sich keine Interessenten finden. Diese Tiere können vor allem dank finanzieller Unterstützung durch Paten als Dauerpflegetiere in den Pflegestellen ihren Lebensabend verbringen.

Neben der «regulären» Vermittlungsarbeit versuchen wir, unsere Schwerpunkte dort zu setzen, wo wir noch den meisten Bedarf sehen: So fördern wir besonders die Vermittlung von Rattenböcken, lehnen Kastrationen ohne triftigen Grund (hormonell bedingte Aggression oder Krankheiten wie Hodentumore) ab und konnten schon etliche Neurattenhalter von der Haltung unkastrierter Böcke überzeugen, was wiederum den Grundstein für die zukünftige Entwicklung der Böckevermittlung in der Region ist. In den letzten Jahren machte der Anteil an unkastrierten Böcken in der Vermittlung unserer Region zwischen 35 und 40 Prozent aus – Tendenz steigend!

Unser Solo-Projekt, inspiriert durch vergleichbare Projekte bei anderen Kleintieren, zielt darauf ab, Einzelböcken wieder zu Gesellschaft zu verhelfen: Sie haben es oftmals schwerer und nicht selten wird bei ein paar Schwierigkeiten sehr schnell der Ruf nach Kastration laut. Wir versuchen sie möglichst als Vollböcke zu integrieren; entweder in unsere eigenen Rudel oder zueinander, damit sie während der Vermittlungszeit nicht alleine sitzen und später gemeinsam ein neues Zuhause finden können.

Happy End für vier Einzelböcke

Im Frühjahr/Sommer 2014 kamen nacheinander vier Einzelböcke zu uns, die wir im Rahmen unseres Solo-Projektes zueinander integrierten. Zuerst meldete sich im März das Tierheim Gütersloh bei uns, dass ein sehr scheuer Einzel-Albino bei ihnen



abgegeben worden war. Das recht kleine Tierheim hat wenig Platz für Kleintiere und gibt Ratten in der Regel umgehend an uns weiter. Einen Monat später folgte über Privat aus schlechter Haltung aus Paderborn ein recht großer Agouti Hooded Bock mit gesundem Selbstbewusstsein. Im April/Mai wurden diese beiden Einzelböcke zueinander integriert. Da der Albino den Agouti recht schnell als Chef akzeptierte, verliefen die Treffen reibungslos.

Ein Notfall mit einer Mama und ihren Babys sowie einem nun separat gehaltenen Albino-Einzelbock als Papa dazu folgte im Juni. Ein Katzenverein hatte die Tiere aus schlechter Haltung geholt und leitete den Notfall an uns weiter. Das Quartett vervollständigte im Juli ein Black Hooded Bock, der einzeln im Tierheim Bielefeld abgegeben worden war. Auch bei dieser Integration verlief alles recht problemlos und keiner machte großartig Wirbel. Nach der Integration waren die Vier eine tolle Truppe! Nur ein endgültiges Zuhause war damals noch immer nicht in Sicht – bis sich im Dezember Lina B. bei uns meldete, die zwei junge Böcke als Verstärkung für ihr Rudel suchte und sich in die vier ehemaligen Einzelböcke verliebte (siehe Kasten nächste Seite).

Diese Geschichte ist nur ein Beispiel von vielen, bei denen wir Ratten zu einem besseren Leben verhelfen konnten. Es war und ist viel Arbeit, die hinter der Notrattenhilfe steckt, aber in die Augen einer zufriedenen Ratte zu schauen, die ihre traurige Vergangenheit hinter sich lassen konnte, bestätigt uns immer aufs Neue unsere geleistete Arbeit.

Tanja M.

von der Notrattenhilfe Bielefeld & Umgebung

»Wir haben uns einfach gesucht und gefunden.«

Lina B. über ihre Entscheidung, vier ehemalige Einzelböcke der Notrattenhilfe Bielefeld und Umgebung zu übernehmen

Als langjährige Rattenhalterin habe ich die Homepage der Bielefelder Notrattenhilfe unter meinen Lesezeichen und verfolge regelmäßig, wer in der Umgebung ein neues Zuhause sucht. Ich hielt Ausschau nach zwei Babyrattenjungs als Verstärkung für mein Rudel und schon bald wurde ich fündig. So meldete ich im Dezember 2014 meinen Besuch in der Pflegestelle an, wo aktuell süße kleine Babys auf ein neues Zuhause warteten. Tanja stellte mir die kleinen Zwergchen vor. Ich entschied mich schnell für zwei kleine, bunte Welpen und konnte sie auch gleich reservieren.

Eigentlich war nun alles erledigt. Natürlich wollte ich aber auch noch die anderen Ratten von Tanja kennenlernen. Und so standen wir vor einem Käfig mit vier ausgewachsenen Rattenböcken. Zwei Albinojungs mit wundervollen Erdbeeraugen – einer groß und stattlich, der andere eher zarter Statur und mit einem trüben Auge – teilten sich ihr Zuhause auf Zeit mit einem quirligen schwarz-weißen Herren und einem Riesenrattentier.

Der große weiß-braune Bock hatte sofort meine volle Aufmerksamkeit. Eine wirklich imposante Rattenerscheinung. Als Tanja berichtete, dass diese vier Jungs nun schon sehr lange auf der Suche nach einem Zuhause waren, machte mich das sehr betroffen. Die Vier präsentierten

sich mir als super aufgeschlossene, zahme und nette Truppe. Seidiges Fell, runde Knopfaugen und jeder auf seine Art ganz besonders, einzigartig und liebenswert.

Ich verabschiedete mich von Tanja mit schwerem Herzen und rauschendem Kopf und dachte die 20 Minuten im Auto auf der Heimfahrt nach. Ich wollte zwei Tiere aufnehmen, keine vier. Ich wollte Babys, keine ausgewachsenen Böcke. Trotzdem bekam ich die süßen Fellnasen nicht mehr aus dem Kopf und als ich zuhause angekommen war, stand meine Entscheidung fest. Die Babys würden schnell andere Interessenten haben. Ich reservierte noch am selben Abend das besondere Quartett.

In den nächsten Tagen richtete ich voller Vorfreude den Käfig für die neuen Mitbewohner ein und endlich war es dann soweit: Ich durfte meine Burschen abholen. Der Einzug der Jungs war völlig unspektakulär. Es war so, als seien sie schon immer da gewesen. Wir haben uns einfach gesucht und gefunden. Die Tiere sind, wie beschrieben, einfach nur lieb und freundlich. Das Zusammenleben mit ihnen bereitet mir jeden Tag große Freude. Es ist ein sehr schönes Gefühl, jeden Tag mit purer Begeisterung empfangen zu werden, wenn die Fütterungszeit gekommen ist und der Auslauf ansteht.



Irrtümer der Tierhaltung

Dieses Mal: Märchen der Eselhaltung

Esel brauchen keine Artgenossen

Esel spielen in vielen Geschichten und Märchen eine große Rolle. So stand zum Beispiel bei der Geburt Jesus Christus ein Esel an der Krippe und ohne den Esel wären die Bremer Stadtmusikanten nicht vollzählig. In diesen Erzählungen ist jedoch nur von einem Esel die Rede – dabei sind Esel keine Einzelgänger! Ihre wilden Verwandten leben in lockeren Kleingruppen zusammen, mitunter können sich zwischen Eseln richtige Freundschaften bilden. So ausgeprägte Herdentiere wie Pferde sind sie allerdings nicht.

Esel sind Pferde mit langen Ohren

Häufig wird der Esel als Pferd mit langen Ohren abgetan, immerhin ähnelt sich der Körperbau der beiden Arten. Auch ihre Aufgabengebiete überschneiden sich teilweise, so werden beide beispielsweise als Reit-, Last- und Zugtier verwendet. Doch tatsächlich unterscheidet sich der Esel in vielerlei Hinsicht erheblich vom Pferd. Er stammt aus kargen Gebieten Afrikas, wo er nur spärliche Nahrung findet. Die fetten Weiden unserer Pferde stellen für ihn ein viel zu üppiges Nahrungsangebot dar, das ihn dauerhaft verfetten lässt. Zudem braucht er in seinen Breiten kein Unterfell und kein wasserabweisendes Deckfell. Im Gegensatz zu unseren Pferden ist für unseren Hausesel bei

schlechtem Wetter daher ein Auslauf im Trockenen wichtig. Durch seine kleineren, elastischeren Hufe ist der Esel trittsicherer und eignet sich – dank seiner Furchtlosigkeit vor Höhen – im Unterschied zum Pferd gut für Touren durch bergige Gebiete. Nicht zuletzt gibt es viele Abweichungen im Verhalten, zum Beispiel das völlig gegensätzliche Fluchtverhalten.

Esel sind Sturköpfe

Sturheit – kaum einem Tier wird diese Eigenschaft so zugeschrieben wie dem Esel. Tatsächlich ist es mitunter schwierig, einen Esel zum Weitergehen zu bewegen, wenn er sich plötzlich weigert. Solchen Fällen liegt aber keine Faulheit, sondern das Fluchtverhalten des Esels zugrunde. Im Gegensatz zu Pferden, die bei Gefahr Hals über Kopf davonrennen, bleibt der Esel zunächst stehen und analysiert die Lage. Denn in den unebenen und steinigen Gebieten seiner Heimat ist es nicht so einfach, kopflos davonzustürmen, zumal ein Esel nicht so schnell ist wie ein Pferd. Außerdem reagieren Räuber vor allem auf Bewegungen. Hält der Esel einfach still, kann er eine kräftezehrende Flucht mitunter vielleicht sogar verhindern.

Esel sind geborene Lasttiere

Die Hauptaufgabe des Esels ist es, Lasten zu transportieren. Vor allem in seinen Ursprungsländern ist er auch heute noch das Haupttransportmittel, egal ob für Menschen oder Waren. In Wirklichkeit ist der Esel aber gar kein Lastenträger, sondern leidet enorm unter zu hohen Gewichten auf seinem Rücken. Da er keinen Schmerzenslaut besitzt, fallen seine stumm erlittenen Qualen oft nicht auf und er wird als Packtier missbraucht. Wird ein Esel sein Leben lang mit zu schwerem Gepäck beladen, erreicht er in der Regel nicht mal annähernd die mögliche Lebenserwartung von circa 50 Jahren, sondern verstirbt mitunter schon vor seinem zehnten Lebensjahr.



Laura E.

Fliegen mit Tieren

Welches Tier kann unter welchen Bedingungen abheben?

Flugreisen sind unter Tierhalten nicht unumstritten. Während es für die einen überhaupt nicht in Frage kommt, ihr Tier im Frachtraum eines Flugzeugs zu transportieren, reisen andere regelmäßig auf diesem Weg. Auch Tierschutzorganisationen nutzen den Flugverkehr, um ihre Schützlinge zu weiter entfernten Bestimmungsorten zu bringen. Doch wann und wie darf ein Tier reisen?

Eine einheitliche Regelung gibt es hier leider nicht. Grundsätzlich kann jede Fluggesellschaft – und davon gibt es einige – eigene Regularien für das Fliegen mit Tieren festlegen. Die meisten von ihnen klären immerhin bereits auf ihrer Webseite darüber auf, was Tierhalter vor einer gemeinsamen Reise mit Fiffi und Co. beachten müssen. Auch ein Anruf bei der Wunschairline bringt Klarheit. Dieser sollte bei einer Kabinenreise in jedem Fall getätigt werden, denn Fluggesellschaften genehmigen nur eine begrenzte Anzahl von Tieren im Passagierbereich. Außerdem dürfen meist nur Hund und Katz das Flugzeug besteigen. Eine Ausnahme sind spezialisierte Tierspeditionen, welche Haus- und Zootiere im größeren Stil befördern.

Welche Tiere im Personenbereich reisen dürfen, entscheidet das Gewicht. Je nach Fluggesellschaft liegt das Maximalgewicht inklusive Transportbox bei etwa fünf bis acht Kilogramm. Das Tier muss den gesamten Flug in seiner Box verbringen, welche luftdurchlässig, verschließbar und bissfest sein muss. Die Maximalmaße betragen etwa 55x40x23 Zentimeter, wobei das Tier darin aber nicht eingeeengt sein darf. Es muss sich legen, hinstellen und drehen können. Die Box darf keinen Sitzplatz belegen.

Eine Ausnahme gilt für Service- oder Assistenzhunde, welche bei manchen Airlines kostenlos und unabhängig von ihrer Größe im Passagierbereich reisen dürfen. Sie fallen in den Bereich barrierefreies Reisen. Hierfür wird aber meist eine ärztliche Bescheinigung verlangt und die Eignung des Hundes kann vor dem Einsteigen geprüft werden. Außerdem darf häufig nur ein Assistenzhund pro Kabine mitreisen, jedoch definiert nicht jede Airline den Begriff Assistenzhund gleich.

Alle anderen Tiere müssen im Frachtraum reisen. Manche Fluggesellschaften unterscheiden dabei



noch in verschiedene Käfiggrößen, was sich auf den Preis auswirkt. Eine passende Box muss auch hier der Halter besorgen, außerdem sind auch Transporte im Frachtraum rechtzeitig bei der Fluggesellschaft anzumelden – inklusive Boxengröße, Gewicht mit Tier sowie Rasse des Tieres. Manche Airlines legen eine Maximalhöhe für die Box fest. Diese muss ebenso luftdurchlässig und ausbruchssicher sein. Was meistens noch dazu kommt: One Box, One Animal – im Passagier- und Frachtraum.

Bei Hunden ist besondere Vorsicht geboten: Die meisten Airlines schließen bestimmte Rassen als »Kampfhunde« gänzlich vom Transport aus, andere verlangen eine speziell gesicherte Transportbox. Hierüber sollte sich unbedingt im Voraus bei der Wunschairline informiert werden!

Nicht vergessen: Auch bei Flugreisen gelten die Einreisebestimmungen des Ziellandes (Impfungen, Rasselisten, Quarantäne, etc.). Außerdem muss das Tier erst an die Transportbox gewöhnt werden. Der Stress und die Belastung für das Tier sind auch nicht zu unterschätzen, sodass genau abgewogen werden sollte, ob das Tier – besonders auf langen Flügen – mitreisen soll.

Jacqueline G.

Deutschland – Deine Zoos

Dieses Mal: Der WildtierPark Edersee



Das Entführen in andere Welten bringen wir normalerweise nicht mit der Natur vor unserer Haustür in Verbindung. Wir kennen Rotkehlchen, Fuchs und Igel, doch die großen Wildtiere Deutschlands wie Rothirsch, Wolf und Luchs waren lange verschwunden. Ins Märchenland gehören sie jedoch nicht mehr, denn mit großen Schritten kehren sie zurück. Der WildtierPark Edersee nimmt die Besucher mit in unsere heimische, aber meist unbekannte Natur und zeigt sie uns von ihrer schönen, wilden Seite.

Im WildtierPark Edersee werden einheimische Tierarten gezeigt, die auch außerhalb der Wildtier-Park-Grenzen langsam ihre Wege zurück in ihre ursprünglichen Verbreitungsgebiete finden. Dass der Wolf wieder in Deutschland heimisch ist, ist mittlerweile weithin bekannt, doch selten verbreiten Wildtiere so viel Aufregung bei ihrer Rückkehr. Auf leisen Pfoten ist auch die scheue Wildkatze heimgeschlichen und streift vereinzelt wieder durch unsere Wälder. Nicht alle schaffen es allein zurück in die Heimat – der Luchs zum Beispiel kommt trotz gezielter Wiederansiedlungsprogramme nur langsam zurück.

Zum Teil ist die Freude über die Rückkehrer jedoch getrübt. Nach langer Abwesenheit, bereitet ihre Rückkehr mitunter Unbehagen angesichts des Unbekannten, das dort kommt. Indem der Wildtier-Park eine Gelegenheit bietet, diese Tiere in ihrem

natürlichen Lebensraum kennenzulernen und zu beobachten, stellt er einen Bezug zum umliegenden Nationalpark Kellerwald-Edersee und darüber hinaus zu anderen Wildnisgebieten in Deutschland her. So leistet er einen Beitrag dazu, Mensch und Natur einander wieder näherzubringen.

Dies gelingt ihm unter anderem durch sein nahezu vollständig im Wald liegendes Gelände, dessen Flair vollkommen in die einheimische Natur entführt und dazu einlädt, die vielen wilden Tiere Deutschlands kennenzulernen. Dazu gehören zum Beispiel Luchs, Wildkatze und Otter, aber auch große Tiere wie Wolf, Rotwild und Wisent. Daneben finden sich häufige Vertreter unserer Wälder im WildtierPark, zum Beispiel Wildschwein und Eichhörnchen, und auch solche, die eigentlich nicht hierher gehören, wie Waschbär und Hausmeerschweinchen.

Einen großen Teil des Tierbestandes machen die Greifvögel aus. Hier gibt es verschiedene Geier, Adler, Bussarde, Falken und den »König der Nacht«, den Uhu, zu sehen. Die Greifenwarte ist ein fester Bestandteil des WildtierParks, der einen Teil zur Arterhaltung und Aufklärung des Publikums beiträgt. Empfehlenswert ist zudem die Flugshow, bei der die Greife vor der königlichen Kulisse von Edersee und Schloss Waldeck über die Baumwipfel gleiten und zugeworfenes Futter im Flug fangen. Dabei werden mitunter auch wilde Greifvögel in das Programm integriert, bei denen es sich vor allem um Milane handelt und die liebevoll »freie Mitarbeiter« genannt werden.

Schon vor der Flugshow können einem die gefiederten Stars völlig frei im Park begegnen, während sie auf den Beginn ihres Sportprogramms warten. Wenn dann die großen Geier fliegen, müssen die Zuschauer schon mal die Köpfe einziehen. Den Wüstenbussard können sie sogar auf der eigenen Hand landen lassen. Und diejenigen, die zum Schluss in der ersten Reihe stehen, dürfen auch mal kurz den Uhu streicheln. Wer darüber hinaus noch das Bedürfnis verspürt, Tiere anzufassen, kann dies im begehbaren Dammwildgehege oder dem Streichelzoo tun. Die Tiere sind den Kontakt mit Menschen gewohnt und entsprechend zutraulich.

Das Gelände des Parks ist natürlich gehalten. Dementsprechend steil und gewunden sind teilweise die Wege. Bei nassem Wetter sollte auf jeden Fall passendes Schuhwerk eingeplant werden, da der Waldboden stellenweise matschig wird. Bei schönem Wetter bieten sich vom Park aus fantastische Ausblicke auf den Edersee, die waldbewachsenen Hänge und Schloss Waldeck. Dafür stehen auch Aussichtsplattformen zur Verfügung.

Eintritt:

Erwachsene: 5,00 €

Kinder 4-14 Jahre: 3,00 €

Kinder unter 4 Jahre frei

Ermäßigte Eintrittspreise sowie weitere Preise für Gruppenkarten oder Kombinations-Tickets mit Eintritt in das NationalparkZentrum Kellerwald-Edersee, Öffnungszeiten, Zeiten der Flugshows und Fütterungen sowie weitere Informationen zum Park sind der Homepage zu entnehmen.

www.wildtierpark-edersee.eu

Der WildtierPark bietet mit circa 80 Hektar viel Platz für seine Tiere. Die Gehege sind großzügig und weitläufig angelegt. Trotzdem bedarf es keines Tagesmarsches, den ganzen WildtierPark zu besichtigen. Selbst wenn Flugshow, Wolfs-, Luchs- und Otterfütterung mit eingeplant werden, ist der WildtierPark in ungefähr drei Stunden gut zu besichtigen.

Am Eingang des WildtierParks befindet sich eine Gaststätte, in der Hunger und Durst gestillt werden können. Es gibt außerdem einen kleinen Souvenirshop, in dem zum Beispiel Tierfiguren, T-Shirts oder Naturprodukte wie Marmelade als Andenken erhältlich sind.

Hunde sind im Park nicht erlaubt, am Eingang stehen aber Hundeboxen bereit, in denen sie während des Parkbesuchs untergebracht werden können.

Laura E.



Tiere per Post

Versenden von lebender Fracht

Im Internet wird so ziemlich alles verkauft – inzwischen auch lebende Tiere. Wie andere Ware werden sie meist per Post verschickt. Doch worauf sollte beim Versand geachtet werden? Und ist das rechtlich gesehen überhaupt erlaubt? Wie verschicke ich die Tiere am besten, sodass sie keinen Schaden erleiden und sicher beim neuen Halter ankommen?

Wie immer gilt natürlich das Tierschutzgesetz, sobald es um (Wirbel-)Tiere geht. In diesem Fall greift auch die Tierschutztransportverordnung beziehungsweise die Verordnung (EG) Nr. 1/2005 (siehe auch S. 20). Je nach Art, Alter und Bedürfnissen müssen Tiere beim Transport demnach mit Futter und Wasser versorgt werden und ein entsprechendes Platzangebot in einer geeigneten Transportbox zur Verfügung haben. Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang aber die Anforderungen an den Transporteur, denn dieser muss einen Befähigungsnachweis besitzen. Bei einem Transport von über zwölf Stunden (und das betrifft den regulären Versand innerhalb Deutschlands) ist eine Sonderzulassung erforderlich. Das bedeutet, dass Tiere nicht wie oft angenommen einfach als Postpaket verschickt werden können (Wirbellose ausgenommen). Es braucht einen entsprechenden Transporteur und ein entsprechendes Transportmittel hierfür – eine Tierlogistikfirma sozusagen.

Pakete mit tierischem Inhalt werden nicht einfach vor der Haustür abgestellt, wenn kein Empfänger anzutreffen ist. Neben der Anschrift sind auch die Rufnummer und die Mailadresse des Empfängers hinterlegt, um diesen notfalls kontaktieren zu können. Außerdem muss er über die ungefähre Zustellungszeit informiert werden.

Wichtig ist als erstes die Wahl eines zertifizierten Transportunternehmens. Der zuständige Amtstierarzt kann hierüber im Zweifelsfall Auskunft erteilen. Doch der Tierkurier übernimmt nur die Auslieferung (und bei längeren Sendungen die Gabe von Futter und Wasser), für die Verpackung muss der Versender sorgen.

Ein »Tierpaket« wird ähnlich wie Kartons mit Glas speziell gekennzeichnet, sodass der Auslieferer weiß, wo lebende Fracht enthalten ist. Zum einen



kann er dadurch seine Route so planen, dass die Tiere zuerst ausgeliefert werden, zum anderen kann er darauf achten, das Paket immer richtig herum aufzustellen.

Für längere Transporte muss der Kurier die Möglichkeit haben, dem Tier Futter und Wasser zu geben. Außerdem kann das Tier nicht einfach in einen Karton gesetzt werden, sondern ist in einer nach Verordnung (EG) Nr. 1/2005 zugelassenen Box entsprechender Größe unterzubringen. Größer geht natürlich immer, ist aber nicht unbedingt ratsam, da das Tier sonst hin- und hergeschleudert werden könnte. Die Luftzufuhr muss außerdem gewährleistet sein, bei Wasserlebewesen muss das Auslaufen des Wassers verhindert werden.

Wichtigste Voraussetzung ist die Transportfähigkeit des Tieres selbst. Es sollte gesund und psychisch stabil sein. Ein Tier, das Angst vor der Transportbox oder dem Dunkeln hat, sollte logischerweise nicht verschickt werden. Hier bietet sich noch eher eine Mitfahrgelegenheit an (siehe auch S. 22).

Jacqueline G.

Das TierZeit-Rätsel

Dieses Mal: Wessen Dinner wird serviert?

Welchem Tier gehört welcher Napf? Ordne die nachstehenden Vierbeiner und Federtiere ihren Mahlzeiten zu:

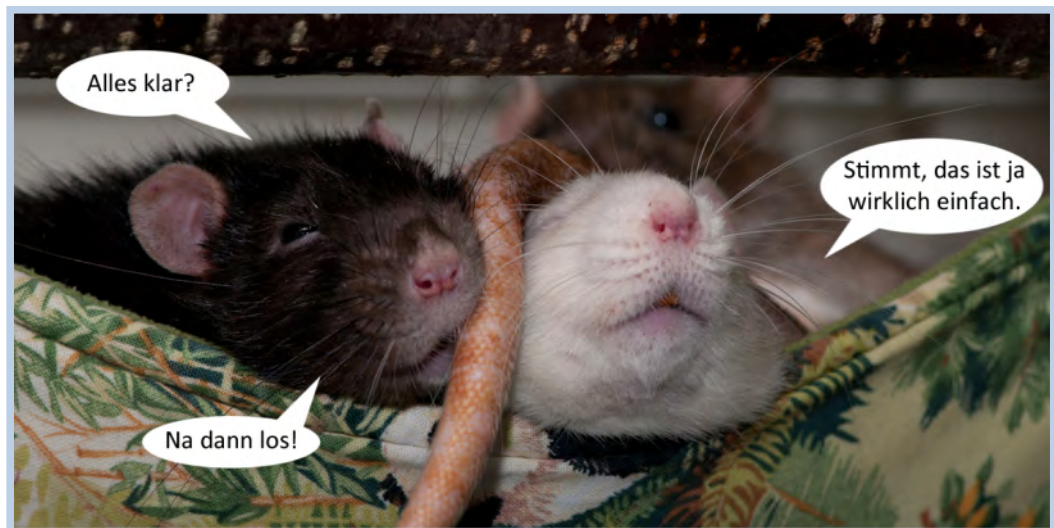
Hamster – Hund – Kaninchen – Katze – Ratte – Vogel



Der TierZeit-Comic

Dieses Mal: »Schlaf, Ratti, schlaf!«





TierZeit klärt auf

Dieses Mal: Tinbergen's »Four Whys«

Nikolaas Tinbergen war ein bedeutender Ethologe, ein Verhaltensforscher des 20. Jahrhunderts. Er gilt als Mitbegründer der Verhaltenserforschung bei Wildtieren.

Eine seiner bedeutendsten Errungenschaften sind wohl die »four Whys«. Diese basieren darauf, dass es auf Warum-Fragen zum Verhalten von Tieren immer vier verschiedene Antwortmöglichkeiten gibt, die dasselbige erklären. Die ersten beiden Antworten beschreiben hierbei, wie sich ein Verhalten im Laufe des Lebens des ausführenden Individuums entwickelt hat (proximate explanations), die letzten beiden, wie das Verhalten über Generationen hinweg entstanden ist (ultimate explanations).



Kausalität/causation

Die Antwort auf die Frage, warum ein Tier ein gewisses Verhalten zeigt, kann immer mit einer Ursächlichkeit beantwortet werden. Beispielsweise wäre eine Antwort auf die Frage, wieso männliche Stare im Frühling singen, dass das zunehmende Tageslicht Veränderungen in ihrem Hormonspiegel hervorruft.

Eine weitere Möglichkeit der Kausalitätsantwort ist, den Vorgang an sich zu erklären: Männliche Stare singen, weil sich die Luft auf eine bestimmte Art durch ihren Stimmapparat bewegt.

Die Antwort beschreibt also immer die Ursache des Verhaltens, sei es ein mechanischer Vorgang wie die Stimulierung des Stimmapparates, eine hormonelle Veränderung oder ein äußerer Reiz wie das Sonnenlicht, dessen Wahrnehmung das Verhalten auslöst.



Entwicklung oder Ontogenese/ development oder ontogeny

Eine zweite Antwortmöglichkeit ergibt sich aus der (Individual-)Entwicklung eines Tieres. Hierzu zählen sowohl genetische Veranlagungen als auch erlerntes Verhalten. Die beispielhafte Antwort auf die Frage, warum ein Star singt, wäre, dass er die Melodien gehört und durch Nachahmung erlernt hat. Nicht zu vergessen ist dabei, dass die genetische Grundlage hierfür vorhanden sein muss, welche den Star überhaupt erst dazu bringt, gehörte Melodien zu erlernen. Über den Kontakt zum gehörten Gesang nimmt der Star so das Verhalten per se an.

Anpassung/adaptive value

Die dritte Antwortmöglichkeit basiert auf der Anpassungsfähigkeit und dem sich daraus ergebenden Vorteil, den das ausführende Individuum gegenüber anderen Artvertretern hat, die das Verhalten nicht zeigen. Weil Starenweibchen ihre Partner unter anderem auch anhand des Gesangs auswählen, lockt ein singender Star vermehrt Weibchen an und pflanzt sich dadurch häufiger fort.



Evolutionsgeschichte oder Phylogenese/ evolutionary history or phylogeny

Hierbei geht es um die Entwicklung eines Verhaltens im Verlauf der Evolution. Der Star gehört zu den Singvögeln, die nach dem auffälligsten Merkmal – dem Gesang – benannt wurden. Alle Arten dieser Unterordnung zeigen einen mehr oder weniger ausgeprägten Gesang. Dies könnte bedeuten, dass bereits frühe Vorfahren des Stars sangen, wenn auch vermutlich wesentlich einfachere Melodien als heutige Artvertreter. Der Gesang hat sich demnach im Lauf der evolutionären Geschichte als vorteilhaftes, durchsetzungsfähiges Verhalten erwiesen und stetig weiterentwickelt.

Tierische Bastelanleitung

Dieses Mal: Federschmuck-Armbänder



Schmuck aus Federn hat eine lange Tradition. Nicht nur die Indianer und Ureinwohner der Regenwälder nutzen Federn, um daraus Schmuck und Statussymbole zu fertigen, vermutlich sammelten bereits die Neandertaler Federn zu kulturellen Zwecken. Dass seitdem viel Zeit vergangen ist, tut der Beliebtheit der Feder-Optik keinen Abbruch. Heute noch nutzt die Schmuckbranche Federn für Ohrringe, Ketten und mehr. Individueller Federschmuck lässt sich leicht selber machen.

Folgendes Material wird für ein Armband mit circa 20 cm Länge benötigt:

- 25 cm Gummiband
- 18 beliebige Perlen
- 10 Quetschperlen
- 27 Federn (bei drei pro Quetschperle)
- eine Zange

Die Mengenangaben der Materialien variieren je nachdem, was gebastelt wird und wie groß das Schmuckstück sein soll. Ist das Armband für eine große Frau bestimmt, braucht es natürlich ein längeres Gummiband und mehr Perlen als bei einem kleinen Mädchen.

Das Band kann im Vorfeld grob abgemessen werden, indem es um das Handgelenk gelegt wird. Es sollten jedoch ein paar Zentimeter mehr einberechnet werden, um etwas Spielraum zum Fädeln und für das Ende zu haben.

Vorbereitung:

Vom Gummiband wird ein Stück abgeschnitten, das dem Umfang des Arms plus etwa zwei bis drei Zentimeter entspricht. Alle Perlen, Federn und die Zange bereithalten.

Schritt 1:

Um einen auffälligen Knoten zu vermeiden, wird das Armband mit einer Quetschperle begonnen. Bei Quetschperlen handelt es sich um kleine, meist silberne Perlen, die mit einer Zange zusammengepresst werden können, ohne dabei zu zerbrechen. So quetschen sie den Faden ein und fixieren ihn. Für den Beginn wird eine Quetschperle auf das Gummiband gefädelt, in welche die Kiele dreier Federn gesteckt werden. Nachdem die Federn in die gewünschte Position gebracht wurden, wird die Perle mithilfe der Zange zugepresst.

Schritt 2:

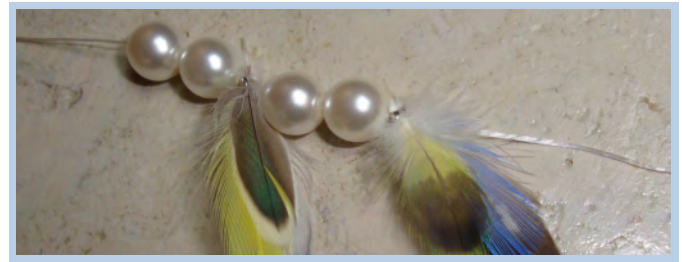
Hinter die Quetschperle mit den Federn werden nun zwei Perlen aufgefädelt. Dann folgt wieder eine Quetschperle mit Federn. Diese Reihenfolge wird fortgeführt, bis nur noch zwei bis drei Zentimeter des Bandes übrig sind. Diese Enden werden zum Schließen des Armbandes benötigt.



Schritt 4:

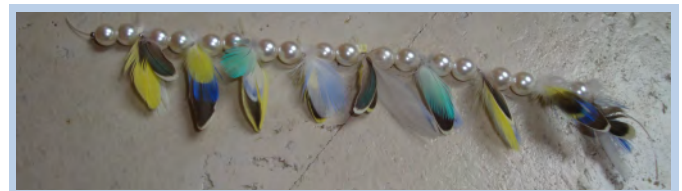
Die aus den Quetschperlen hervorragenden Federkiele werden so weit wie möglich gekürzt, damit sie am Arm nicht kratzen. Nun ist das Armband fertig!

Der Schmuck kann natürlich ganz individuell gefertigt werden. Statt eines Gummibands wie in diesem Beispiel können auch eine festere Schnur oder ein Lederband genommen werden. Wer kein dehnbare Material verwendet, sollte sein Armband allerdings zusätzlich mit Verschlüssen versehen. Die Wahl der Anordnung der Perlen ist jedem freigestellt, ebenso die der Federn. Wer selbst keine Vögel oder befreundete Vogelhalter hat, kann in Bastelläden Kunstfedern in verschiedenen Größen und Optiken kaufen. Es sollte aber beachtet werden, dass die Kiele durch die Quetschperlen passen. Zu große Kiele brechen oder knicken bei zu starker Belastung, daher empfiehlt es sich, kleine Federn zu verwenden.



Schritt 3:

Da das Armband mit einer Quetschperle mit Federn begonnen wurde, müssen zum Schluss zwei Perlen aufgefädelt werden, um eine durchgängig gleichbleibende Optik zu erhalten. Das Armband wird mit einer weiteren Quetschperle geschlossen, die durch ihre geringe Größe kaum auffällt. Dazu werden die beiden Enden des Bands in entgegengesetzter Richtung durch die Perle gesteckt und diese dann zugedrückt. Die überstehenden Enden werden abgeschnitten.



In diesem Beispiel wurden Deckfedern von Wellensittichen verarbeitet, da die Federn am Armband nicht zu groß sein sollten. Ein Basteln mit Schwungfedern von Wellensittichen oder ver-

gleichbar großen Vögeln wäre aber auch problemlos möglich. Wer etwas größere Federn benutzen möchte, sollte allerdings bedenken, dass größere Quetschperlen gebraucht werden.

In Bastelläden sind oft Ohrhänger und weiteres Zubehör erhältlich, so dass auch Ohrringe, Ketten und vieles mehr gefertigt werden können. Die selbstgemachten Schmuckstücke eig-

nen sich gut als Weihnachtsgeschenke!



Laura E.

Tierische Rezepttipps

Dieses Mal: Keimsprossen und Knabberstangen

Keimsprossen selbst nachziehen

Keimsprossen sind wahre Vitaminbomben und bilden eine wundervolle Abwechslung sowohl auf unserem Speiseplan als auch auf dem unserer Tiere. Um eigene Keimsprossen herzustellen, steht eine unglaubliche Vielfalt an Samen zur Verfügung, welche jede für sich eine andere Vitaminzusammensetzung bietet. Zudem lassen sich die Samen sehr einfach und schnell auf der eigenen Fensterbank zum Keimen bringen.

Dazu werden benötigt:

- geeignete Sämereien (immer ungeschält)
- ein Keimgerät
- Wasser

Und so geht's:

Der Anfang einer Sprossenzucht ist immer gleich: Die Samen müssen zuerst eine gewisse Zeit in Wasser eingeweicht werden. Kleine Samen wie Brokkoli sollten acht Stunden im Wasser liegen, größere weitaus länger.

Eine weitere Regel zieht sich durch die gesamte Keimzeit, also vom Einweichen bis zur Ernte: Die Saat muss jeden Tag mindestens zwei Mal gespült werden. Das Durchspülen mit klarem, kaltem Was-

ser sorgt dafür, dass sich kein Schimmel auf den Samen bildet.

Um erfolgreich Sprossen zum Keimen zu bringen, ist es außerdem wichtig, dass die Samen nicht zu lange gelagert wurden. Alte Samen keimen sehr schlecht bis gar nicht mehr, daher bietet sich ein kurzes Ankeimen auch sehr gut an, um die Qualität gekaufter Samen zu überprüfen.

Je nach gewünschter Menge und Vielfalt der Sprossen können verschiedene Keimgeräte verwendet werden – von einfachen Keimschalen bis hin zu professionellen Sprossenboxen. Gute Erfolge lassen sich aber schon mit einer Keimschale erzielen, welche sich mit Küchenutensilien, die in jedem Haushalt vorhanden sind, selbst basteln lässt.

Diese Keimschale besteht aus einem einfachen Küchensieb und einer ausreichend großen Schüssel. Die Samen werden locker in das Sieb gefüllt und dieses in die mit Wasser gefüllte Schüssel gehangen. Die Keimlinge sollten nicht übereinanderliegen und alle mit einem leichten Wasserfilm überzogen, nicht jedoch komplett mit Wasser bedeckt sein. Nach einigen Tagen brechen die Schalen auf und die Keimlinge beginnen zu wachsen. Drei bis sieben Tage nach Ansetzen der Keimlinge sind sie erntebereit und können verfüttert werden oder den eigenen Salat verfeinern.

Tina B.



Knabberstangen für Nagetiere

Leider sind im Handel kaum Knabberstangen für Nagetiere erhältlich, die ohne Zucker oder Honig verarbeitet wurden. Da dies allerdings für unsere Nagetiere ungesund ist, sollten solche Stangen nicht verfüttert werden. Hier ein einfaches Rezept als gesunde Alternative zum Selbermachen:

Zutaten:

- 2 gehäufte EL Mehl oder Hirseflocken
- 2 EL Wasser
- 1 flacher EL Hauptfutter

(Diese Angaben gelten für eine kleine Stange geeignet für Hamster/Mäuse. Die Menge kann an die jeweilige Tierart und die Anzahl gewünschter Knabberstangen angepasst werden)

Zubereitung:

Mehl/Hirseflocken und Wasser mischen, bis ein leicht klebender Teig entsteht. Er sollte sich jedoch noch relativ gut von den Fingern lösen lassen, ansonsten ist er zu klebrig. In diesem Fall noch etwas Mehl/Hirseflocken dazugeben.

Beim Hinzugeben von Wasser sollte vorsichtig vorgegangen werden, denn es braucht vergleichsweise wenig davon.

Nachdem die gewünschte Menge gemischt wurde, werden feine Körner des normalen Hauptfutters hinzugegeben und daruntergemischt. Der gleichmäßige Teig wird nun um dünne Holzstäbchen ge-



wickelt und gut andgedrückt. Anschließend werden die Futterstangen in den Körnern gewälzt und zum Schluss alles nochmals festgedrückt. Falls gewünscht, können natürlich auch getrocknete Gemüsestückchen, Kräuter oder Ähnliches dazu verwendet werden.

Das Gebäck darf auch in anderen Formen gebacken werden, wie beispielsweise flachen Plätzchen. Dabei sollte aber dringend beachtet werden, dass sich die Backzeit je nach Dicke ändert!

Die Stangen werden auf ein mit Backpapier ausgelegtes Blech gelegt und in den vorgeheizten Ofen bei Umluft und 180 °C für circa 25 Minuten gebacken, bis der Teig hart ist. Knabberstangen unbedingt auskühlen lassen, bevor sie verfüttert werden!

Für Kaninchen, Meerschweinchen und Degus sind die Knabberstangen aufgrund des Getreides (Mehl) nicht geeignet.

Jessica F.



Leckerer für Zweibeiner

Dieses Mal: Giotto-Torte und Spritzgebäck

Sahnige Giotto-Torte

Zutaten für den Boden:

- 150 g Butter oder Margarine
- 150 g Zucker
- 4 Eier
- 50 g Mehl
- 200 g gemahlene Haselnüsse
- 1 Päckchen Backpulver (8 g)

Zutaten für den Belag:

- 600 ml Schlagsahne
- 2 Päckchen Sahnesteif
- 2 Päckchen Vanillezucker
- 72 Giotto-Kugeln oder 308 g, entspricht 8 Stangen
- 50 – 100 g gehackte Haselnüsse zur Dekoration

Zubereitung:

Den Backofen auf 150 °C Umluft oder 180 °C Ober-/Unterhitze vorheizen, eine Springform mit 26 Zentimeter Durchmesser vorbereiten und einfetten. Dann den Boden anrühren: Butter, Eier und Zucker schaumig schlagen, langsam Mehl, Haselnüsse und zuletzt das Backpulver unter stetem Rühren beifügen. Die Masse wird anschließend gleichmäßig in der Backform verteilt und 30 bis 35 Minuten auf mittlerer Schiene im Backofen gebacken. Nach dem Backen sollte der Boden etwa eine Stunde auskühlen, bevor er aus der Form gelöst wird. Es empfiehlt sich außerdem, ihn vollständig abkühlen zu lassen, bevor die Sahnemasse aufgetragen wird.



Die Giotto-Sahne ist ganz schnell gemischt: 60 der Kugeln (oder 257 Gramm) werden in eine Schüssel oder einen flachen Teller gegeben und mit einem Esslöffel zerdrückt. Dabei sollte eine zusammenklebende Masse entstehen. Dann wird die Sahne zusammen mit dem Sahnesteif und dem Vanillezucker steif geschlagen. Anschließend werden die zerdrückten Giotto-Kugeln unter die Sahne gehoben. Diese Masse wird anschließend komplett auf die Mitte des Tortenbodens gegeben und anschließend bis an dessen Rand gleichmäßig verstrichen, sodass eine gleich große und etwa gleich dicke Sahneschicht entsteht.

Nun werden je nach Geschmack etwa 50 bis 100 Gramm gehackte Haselnüsse über die sahnige Oberseite gestreut. Die übrigen Kugeln können anschließend am Rand der Oberseite als Markierung der Tortenstücke oder einfach nach Belieben verteilt werden.

Tanja H. und Jacqueline G.



Spritzgebäck-Variationen

Der Klassiker:

- 375 g Mehl
- 125 g Zucker
- 1 Ei
- 1 Eigelb
- 250 g Butter

Der Schokoladige:

- 300 g Mehl
- 150 g Zucker
- 60 g Kakaopulver
- 2 Eigelb
- 250 g Butter
- 1 Päckchen Vanillezucker

Der Nussige:

- 300 g Mehl
- 150 g Zucker
- 100 g gemahlene Mandeln
- 2 Eigelb
- 250 g Butter
- 1 Päckchen Vanillezucker
- 2 Tropfen Bittermandelaroma

Zubereitung:

Die Verarbeitung der Zutaten ist bei allen drei Variationen im Prinzip dieselbe. Ei mit zusätzlichem Eigelb, Butter, Zucker und Vanillezucker werden in eine Schüssel gegeben und schaumig geschlagen. Anschließend wird beim Klassiker lediglich das Mehl, bei den anderen Variationen das Mehl sowie das Kakaopulver oder die Mandeln und das Bittermandelaroma hinzugegeben.



Diese Mischung wird mit dem Knethakenaufsatz des Handrührgerätes zu einer glatten Masse verarbeitet. Einfacher geht es aber erfahrungsgemäß mit der Hand. Die fertige Teigmasse wird nun in Frischhaltefolie eingewickelt und für mindestens zwei Stunden zum Ruhen in den Kühlschrank gelegt. Anschließend wird der Teig mit einem Fleischwolf mit Spritzgebäckaufsatz verarbeitet. Die Form kann nach Belieben gewählt werden. Unter dem Fleischwolf sollte bereits das mit Backpapier ausgelegte Backblech stehen. Der Teig wird nun einfach unter stetem Kurbeln in den Fleischwolf geschoben, während eine Hand den unten herauskommenden Teig auffängt. Dieser wird nach Erreichen der gewünschten Länge sanft mit der Hand abgetrennt.

Eine Teigmischung ergibt zwei bis drei Bleche mit Spritzgebäck. Ein volles Blech benötigt bei 200 °C Ober-/Unterhitze etwa 20 Minuten.

Das fertige Gebäck kann noch nach Belieben mit Kuvertüre verziert werden.

Jacqueline G.



Tierischer Buchtipp

Dieses Mal: »Enzo – Die Kunst, ein Mensch zu sein« von Garth Stein

Der Roman »Enzo – die Kunst, ein Mensch zu sein« von Garth Stein handelt vom Leben des Hundes Enzo mit seinen Menschen. Es spielt im US-amerikanischen Bundesstaat Washington in der heutigen Zeit. Die Geschichte wird von Enzo selbst erzählt, wobei er als Hund die Menschen häufig besser durchschaut, als diese jemals gedacht hätten. Es ist ein Buch über Freundschaft, das Leben und den Tod, in dem es darum geht, nicht aufzugeben und sein Ziel zu verfolgen.

Enzo ist ein Hund, der gerne fernsieht. Dabei schaut er sich am liebsten Autorennen an. Sein Mensch Denny arbeitet nämlich bei dem Autohersteller BMW und fährt gelegentlich auch selbst Rennen. Diese werden dann aufgezeichnet und im Anschluss können Denny und Enzo jedes einzelne Rennen analysieren. Im Herzen ist Enzo auch ein Rennfahrer. Außerdem ist er fest davon überzeugt, dass er, wenn er eines weit entfernten Tages stirbt, als ein Mensch wiedergeboren wird. Von einem Glauben, der dieser Theorie folgt, hat er in einer Dokumentation über die Mongolei erfahren. Seither arbeitet Enzo darauf hin, so menschlich wie möglich zu werden, denn dann wird er als Mensch wiederkommen und alle schön von »Enzo« grüßen – da ist sich der liebenswerte Hund sicher.

Eines Tages wird die traute Zweisamkeit zwischen Denny und Enzo gestört, als der Mensch seine zukünftige Frau Eve kennenlernt. Da Enzo aber weiß, was von ihm erwartet wird, benimmt er sich dementsprechend. Als dann Dennys Tochter Zoe geboren wird, wird Enzo die Aufgabe auferlegt, sie zu beschützen. Diese nimmt er auch sehr ernst.

Umso schlechter fühlt er sich, als er eines Tages – vom Zebra-Dämon besessen – alle Kuscheltiere des Menschnachwuchses zerfetzt. Doch dafür konnte der Vierbeiner nichts, denn nach drei Tagen Hunger und Durst war er einfach nicht mehr Herr über seine Sinne. Seine Familie hatte ihn unabsichtlich alleine gelassen, als Eve plötzlich eine Schmerzattacke erlitt.

Enzo ist es auch, der als erstes Eves Krankheit bemerkt, noch lange bevor sie selbst etwas davon spürt. Er begleitet seine Familie durch die schwere Zeit und sorgt nach Eves Tod dafür, dass Denny den Kampf um das Sorgerecht für seine Tochter nicht aufgibt.

Enzo hat mich an mehreren Stellen des Buches mit seiner scharfen Auffassungsgabe und seiner liebenswerten Art zum Weinen und fast genauso oft zum Lachen gebracht. Es ist ein tiefgründiges Buch über das Leben, den Tod und den Sinn des Lebens. Enzo ist eben ein

echter Philosoph. Wer sich gerne in Tiere hineinversetzen und die Welt aus ihren Augen sehen möchte, sollte das Buch unbedingt lesen. Auch wenn die Leser die vielen vermenschlichten Denk- und Verhaltensweisen von Enzo nicht allzu ernst nehmen sollten, macht es dennoch Spaß, sich seinen eigenen Hund auf diese Weise vorzustellen.



Simone G.

Taschenbuch mit 336 Seiten
Knaur TB Verlag, 1. Februar 2010
1. Auflage
ISBN-10: 3426500191
ISBN-13: 978-3426500194

Natürlicher Bodengrund

Ein Erfahrungsbericht über den richtigen Untergrund

Der Bodengrund – auch Substrat genannt – ist ein essentieller Teil des Terrariums. Trotzdem ist vielen Terrarianern die Bedeutung der Wahl des richtigen Substrates für ihr Tier nicht wirklich bewusst. Im Folgenden möchte ich auf einen interessanten Weg eingehen – den des kleinen Ökosystems im Bodengrund.

Wie viel »Natur« darf ins Terrarium?

Wer viel im Internet und in Büchern liest, wird feststellen, dass sofort darauf hingewiesen wird, aus der Natur in das Terrarium eingebrachte Gegenstände – seien dies Holz, Steine oder Erden – vor der Verwendung auszubacken, abzukochen oder anderweitig zu desinfizieren. Vielfach ist auch die Rede von einer hygienischen Haltung, welche die Verwendung von Küchenrolle und Zeitungspapier als Substrat und halbierten Toilettenpapierrollen als Verstecke vorsieht. Schließlich sei jede Art von Bakterienwachstum oder gar »Krabbeltiere« im Terrarium unerwünscht.

Diese Thesen werden damit begründet, dass die Terrarientiere nicht unnötigen Risiken ausgesetzt werden.

Wenn »Natur«, dann bleibt es oft bloß bei zwei bis drei Zentimetern steriler Erde aus dem Fachhandel. Dazu ein paar Kunstpflanzen und fertig ist das »Biotop Terrarium«?

Erst seit vergleichsweise kurzer Zeit kommt ein alternativer Haltungsansatz immer mehr in das Licht der Öffentlichkeit – das »natürliche« Terrarium. Es wird nicht mehr bloß Erde abgekocht und eingebracht, sondern bewusst ohne irgendwelche Behandlung in das Terrarium gegeben. Vielfach haben nämlich Terrarianer festgestellt, dass die Kleinstlebewesen – Asseln, Springschwänze, Bakterien und andere – zum einen helfen, das Terrarium sauber zu halten, und zum anderen auch das Immunsystem der Terrarienbewohner stärken.

Für diese Variante der Terrariengestaltung eignen sich sehr viele Terrarientypen. Beispielsweise lassen sich so wunderbar Kornnattern in Waldterrarien, Teppichpythons in Regenwaldterrarien, Rotbauchunken in Aquaterrarien, aber auch Chamäleons und Taggeckos pflegen.



Meine eigene Erfahrung

Ich persönlich bringe Waldboden in meine Terrarien ein. Dabei streiche ich die oberste Laubschicht mit der Hand weg und beginne dann mit einer kleinen Schaufel, meinen Eimer zu füllen. Ich habe damit nur gute Erfahrungen gemacht. Befreundete Terrarianer greifen auf Erden aus dem Baumarkt oder dem Fachhandel zurück und »impfen« diesen mit ebenfalls im Fachhandel erhältlichen Springschwänzen und weißen Asseln. Beide Methoden führen zu einem gut funktionierenden Terrarium und sind eine Frage des Aufwands – wer den Wald vor der Tür hat, braucht nicht in den Baumarkt zu fahren und andersherum.

Die Vorteile dieses lebenden Bodens liegen klar auf der Hand. Kot- und Urinreste werden von dem kleinen Putztrupp im Boden ebenso verwertet wie abgestorbene Blätter und Wurzeln. Einzig und allein muss darauf geachtet werden, den Bodengrund zumindest stellenweise immer leicht feucht zu halten, da Asseln und Springschwänze keine Trockenheit vertragen.

Andre F.

Rennmausvergesellschaftung

Von Richtig und Falsch und allem dazwischen



Mongolische Rennmäuse sind dank ihrer Quirligkeit und Unkompliziertheit die am häufigsten gehaltenen Rennmäuse. Als soziale Tiere sollten sie niemals alleine, sondern stets mit einem Partner gehalten werden. Allerdings sind sie sehr territorial und dulden keine fremde Artgenossen in ihrem Revier. Das Zusammenführen zweier sich unbekannter Rennmäuse erfordert daher eine durchdachte Vergesellschaftung, für die es leider keine allgemeine Anleitung gibt.

Es werden zwei Arten von Vergesellschaftungen unterschieden, die im Detail jeweils anders durchgeführt werden. Eine ist der sofortige Direktkontakt, bei dem die Tiere vorher nicht aneinander gewöhnt werden. Diese Methode sollte nur von sehr erfahrenen Vergesellschaftern durchgeführt werden, da es hier unheimlich wichtig ist, das Sozialverhalten richtig deuten und bei Bedarf eingreifen zu können. Bei adulten Rennmäusen ist von dieser Methode abzusehen, die Tiere würden die andere Maus aufgrund des fremden Geruchs als Gegner wahrnehmen und bekämpfen. Allenfalls bei Jungtieren ist ein positiver Ausgang einer Direktvergesellschaftung möglich, da diese noch keinen sehr ausgeprägten Eigengeruch haben.

Die sicherere Art zu vergesellschaften ist die Trenngittermethode. Dabei wird ein Gehege durch ein Gitter in zwei Hälften getrennt und jede der

Mäuse bezieht eine der Seiten. In regelmäßigem Abstand von ein bis zwei Tagen werden die Seiten getauscht. Der Sinn dieser Methode ist, die Mäuse bereits vor dem Direktkontakt an den Geruch des jeweils anderen zu gewöhnen. Es gibt allerdings verschiedene Auffassungen, wie die Trenngittermethode am besten durchgeführt wird. Im Folgenden wird sie so vorgestellt, wie ich sie oftmals erfolgreich eingesetzt habe.

Ein Diskussionspunkt ist der den Tieren zustehende Platz. Allgemein wird dazu geraten, Vergesellschaftungsgehege deutlich unter dem Mindestmaß für die normale Haltung von einem halben Quadratmeter zu benutzen. Dabei steht den Tieren nur die Fläche eines DIN-A4-Blattes oder gar noch weniger zur Verfügung. Auf diesem Raum sitzen sie für mindestens einige Tage und haben dazu keine Beschäftigungsmöglichkeiten, denn für diese ist

kaum Platz. Häufig wird von Einrichtungsgegenständen sogar abgeraten. Das geringe Platzangebot und die fehlende Einrichtung werden damit gerechtfertigt, dass die Mäuse sich miteinander beschäftigen sollen. Sie sollen keine Möglichkeit haben, sich voreinander zu verstecken oder sich vom anderen abzuwenden. Tatsächlich scheinen erfolgreiche Vergesellschaftungen diese Argumentation zu bestärken. Gegenteilige Versuche mit einem großen Platzangebot deutlich über dem Mindestmaß und mit Versteck- sowie Beschäftigungsmöglichkeiten zeigen jedoch ebenfalls Erfolge. Ist es überhaupt wichtig, dass die Mäuse permanent aufeinander sitzen, ohne sich auch mal verkriechen zu können?

Nein. Ganz im Gegenteil ist es sogar eher förderlich, wenn die Tiere sich bewegen und beschäftigen können, da sie so den Stress, dem sie durch ein fremdes Tier in ihrer Nähe ausgesetzt sind, abbauen können. Akuter Platzmangel und die Schutzlosigkeit durch einen fehlenden Unterschlupf stressen die Tiere und sind zu vermeiden. Zudem sind Rennmäuse soziale Tiere und suchen von sich aus den Kontakt zum anderen, auch wenn die Möglichkeit eines Rückzugs gegeben ist. Einrichtungsgegenstände haben während der Zusammenführung zusätzlich den unleugbaren Vorteil, dass die Mäuse sie intensiv zum Markieren nutzen. Das gilt vor allem für das bewohnte Versteck und für Sandbäder. Beim Seitentausch kann die jeweils andere Maus den Geruch so besser aufnehmen, die Gerüche vermischen sich schneller und ein gemeinsamer Gruppengeruch kann leichter ausgebildet werden.

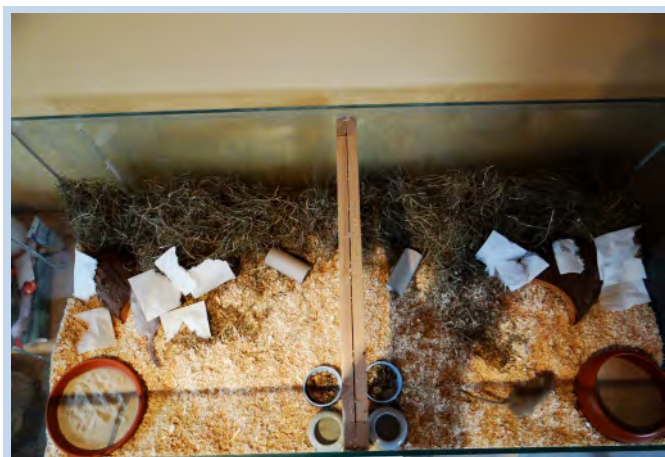
Die Dauer der Trenngitterphase ist individuell. Sie sollte mindestens ein paar Tage und maximal zwei Wochen betragen. Die Seiten werden in dieser



Zeit etwa alle zwei Tage gewechselt. Typisches kommunikatives Verhalten am Trenngitter sind schnuppernde Kontakte, Klopfen mit den Hinterpfoten, das Zukneifen der Augen, mitunter auch Zukehren der Breitseite und gesträubtes Fell. Gemeinsames Fressen am Gitter und die Übernahme des Nestes der anderen Maus nach dem Seitentausch sind gute Zeichen, beides muss aber nicht zwangsläufig eintreten. Versuchte Beißereien durch das Gitter oder dauerhaftes Abkehren vom anderen sind eher negativ zu deuten. Mäuse, die sich bereits kennen und nach einem Streit oder einem fehlgeschlagenen ersten Vergesellschaftungsversuch wiedervergesellschaftet werden sollen, zeigen ein solches Verhalten eher als Mäuse, die einander komplett fremd sind.

Nach der Trenngitterphase dürfen die Mäuse zusammengelassen werden. Da es dabei fast immer zu mehr oder weniger ausgeprägten Rangeleien kommt, muss dieser Vorgang unbedingt gut beobachtet werden. Für den Notfall sollten ein Handtuch und ein fester Handschuh bereitliegen, falls die Mäuse sich verbeißen und getrennt werden müssen. Für den ersten Direktkontakt kann beispielsweise eine Transportbox gewählt werden, in der die Tiere zwar den Platz haben, sich auch ein paar Schritte voneinander zu entfernen, in der sie sich aber nicht in aufhetzenden Jagden verlieren können. Die stellenweise empfohlene Badewanne ist als Zusammenführungsort ungeeignet, da hier zu einen zu viel Platz zum Jagen gegeben wird und die Mäuse zum anderen auf der glatten Oberfläche kaum Halt finden.

Entgegen weitläufiger Meinungen muss der Boden, auf dem die Mäuse zusammentreffen, nicht zwingend neutral sein. Bei friedlichen Trenngitter-



phasen können auch Einstreu und somit die Gerüche beider Mäuse verwendet werden.

Die Klärung der Rangordnung beginnt meist mit abwartenden Schnupperkontakten, bei denen beide Mäuse regungslos voreinander verharren. Darauf aufbauend testen sie, wer der Stärkere ist, indem sie sich gegeneinander lehnen und sich gegenseitig wegdrücken. Daraus kann auch ein Im-Kreis-Schubsen entstehen, was durchaus sehr hektisch werden kann. Häufig wird eine Maus nach unten gedrückt und dort einen Moment festgehalten. Die Rangeleien können von lautem Fiepsen begleitet sein. Diese Streitereien wechseln nicht selten mit ruhigen Phasen, in denen die Mäuse einander putzen oder miteinander kuscheln. Höchste Vorsicht ist jedoch geboten, wenn eine Maus auf den Rücken geworfen wird. Daraus entstehen dann oft bedrohliche Kämpfe, in denen es zu ernstesten Bisswunden kommen kann. Bildet sich ein solches Beißknäul, ist ein sofortiges Eingreifen seitens des Halters und eine Trennung der Mäuse vonnöten. Wie die Mäuse sich verhalten, ist vor allem von den Charakteren abhängig. Je nachdem ob die Mäuse dominant oder zurückhaltend, aufdringlich oder ängstlich sind, kann eine Vergesellschaftung von längeren Streitereien geprägt sein oder auch sehr friedlich verlaufen. Das Geschlecht spielt dabei keine Rolle, Streitigkeiten treten meist unabhängig davon auf.

War der erste Direktkontakt erfolgreich und die Mäuse sind über einen längeren Zeitraum hinweg friedlich, können sie in das Gehege umziehen. Es ist ratsam, dieses zunächst noch stark zu verkleinern und erst nach und nach zu erweitern. Die Einrichtung sollte erst allmählich wieder angeboten werden. Ein plötzliches großes Platzangebot oder zu viele neue Eindrücke durch Gegenstände kön-

nen die zarten Bande zwischen den Mäusen gefährden, sodass hier eher langsam vorzugehen ist. Treten Jagereien oder Schubserieien auf, sollte der momentane Zustand so lange gehalten werden, bis die Mäuse sich wieder beruhigt haben. Im Zweifelsfall muss der ausschlaggebende Schritt rückgängig gemacht und zu einem späteren Zeitpunkt wiederholt werden.

Entgegen häufiger Gerüchte sind Mongolische Rennmäuse nicht besonders schwer zu vergesellschaften, der Vorgang ist nur ziemlich zeitintensiv. Das Klären der Rangordnung sieht nicht selten ziemlich heftig aus, es gelingen aber deutlich mehr Versuche, als dass sie scheitern. Selbst erwachsene Mäuse, die teilweise als vergesellschaftungsunfähig angepriesen werden, lassen sich oft problemlos mit neuen Partnermäusen zusammenführen. Vergesellschaftungen mit mindestens einem Jungtier sind in aller Regel sehr einfach und werden deshalb häufig empfohlen – allerdings wird hier kaum erwähnt, dass die Konstellation mit einem Jungtier ein größeres Risikopotenzial birgt, als zwei adulte Tiere. Diese klären die Rangfolge innerhalb der ersten Tage und bei der Entscheidung bleibt es dann meist auch. Jungtiere kommen nach einigen Wochen, häufig mit etwa sechs Monaten, in eine Art Flegelphase, in der sie ihre Grenzen neu austesten. Akzeptiert die Partnermaus einen Machtwechsel nicht, kann es zu handfesten Streitereien kommen. Mitunter sind dann Maßnahmen wie eine vorrübergehende Verkleinerung der Grundfläche oder das Herausnehmen einiger Gegenstände nötig. Auf keinen Fall sollte eine Rennmaus alleine bleiben, weil sie als nicht vergesellschaftungsfähig gilt – es gibt für jeden Topf ein Deckelchen!

Laura E.



Ein Vogel zieht um

Wie ein Federtier das Reisen empfindet

»Halt! STOPP!«, schreie ich. Aber meine Rufe werden konsequent ignoriert. Mit mächtigen Sätzen fliehe ich vor der Hand, die nach mir greift. Jedoch kommen mir immer wieder die Gitterstäbe in die Quere. Dann hat sie mich. Verdammt, jetzt ist es aus. Unter beruhigenden Worten werde ich aus dem Käfig gehoben, aber ich bin fuchsteufelswild und schreie und beiße, was mein Schnabel hergibt. Ich bin ein Adler!

In einem kleinen Gitterkäfig erlange ich meine Freiheit wieder. Der Käfig ist wirklich sehr klein, eher eine Box. Es gibt eine Stange zum Sitzen, die sagt mir aber nicht zu. Ich wähle die Gitterstäbe über mir und hangle mich akrobatisch hin und her. Zum Glück bin ich gelenkig, sonst hätte ich manche Verrenkung wohl nicht gemeistert. Die Menschen über mir schütteln die Köpfe und kichern. Kopf-über mustere ich sie kritisch. Was soll das? Ich bin eine Fledermaus!

Dann wird meine Box mit einem Handtuch abgedeckt und der muffige Stoff versperrt mir die Sicht. Unter großem Geschaukel wird die Box davongetragen, kurz darauf abgestellt. Es gibt einen dumpfen Knall, ein lautes Brummen, dann fängt das Geschaukel wieder an. Gemächlicher dieses Mal, aber mitunter verliere ich fast den Halt. Wohl oder übel wähle ich doch die Stange, auf der es sich zugegebenerweise ganz gut sitzen lässt. Außerdem hängt dort eine Kolbenhirse – lecker! Ich bin ein Vielfraß!

Es vergeht eine Ewigkeit, so kommt es mir vor. Bald wird mir langweilig und ich versuche ein bisschen zu dösen. Das Geschaukel macht mich schläfrig. Mir fällt auf, dass im Hintergrund angenehme Geräusche erklingen – Musik nennen es die Men-

schen. Ich werde wieder ein bisschen wacher und wage einen Pieps. Nichts geschieht. Wovor habe ich eigentlich Angst? Ich piepse lauter. Ich brülle! Ich bin ein Löwe!

Allmählich werden wir wieder langsamer. Ich protestiere lautstark, als es ein wildes Gerumpel gibt, dann ist plötzlich alles ruhig. Kein Brummen mehr, auch keine Musik. Ich mache keinen Pieps. Meine Box wird schaukelnd davongetragen. Wenn diese Schaukelei nicht bald ein Ende nimmt, wird mir noch schlecht werden. Dann wird das Handtuch hochgehoben und ich werde in einen neuen Käfig entlassen. Neugierig betrachte ich meine Umgebung. Alles ist anders und fremd, ich bin verunsichert, was ich jetzt tun soll. Die Menschen sprechen beruhigend mit mir und lassen mich dann allein, damit ich mich ausruhen kann. Wahrlich, das muss ich auch! Dann höre ich ein entferntes Rufen. Mehrere Stimmen in meiner Sprache. Etwas in mir reagiert sofort – ich bin ein Schwarmtier! Ich antworte lautstark, habe Angst, dass sie mich sonst nicht hören. »Willkommen, willkommen! Fürchte dich nicht, bald darfst du uns kennenlernen!«, sagen sie. Es sind Wellensittiche, so wie ich. Endlich habe ich wieder Artgenossen um mich!

Laura E.



Kuschelhormon Oxytocin

Ein Hormon für eine stärkere Bindung



Intensiver Blickkontakt wird oftmals als drohendes Starren interpretiert. Doch schaut der Mensch seinem besten Freund direkt in die Augen, soll dies positive Gefühle auslösen und die Bindung zwischen beiden sogar stärken. Der Grund hierfür liegt in der Ausschüttung des Hormons Oxytocin bei Mensch und Hund.

Ursprünglich wurde Oxytocin als Kuschelhormon durch seine Funktionsweise zwischen Mutter und Kind bekannt. Die Neurohypophyse der Mutter produziert das Hormon, wodurch sie sich um das Kind kümmert. Ihre Zuwendung führt auch zu einer Oxytocinausschüttung beim Kind, welches sich dadurch verstärkt der Mutter zuwendet. So entsteht eine Art selbstbelohnender Kreislauf gegenseitiger Zuneigung und Oxytocinausschüttung. In einer Studie vom April 2015 wurde untersucht, ob derselbe Mechanismus auch zwischen Menschen und Hunden funktioniert.

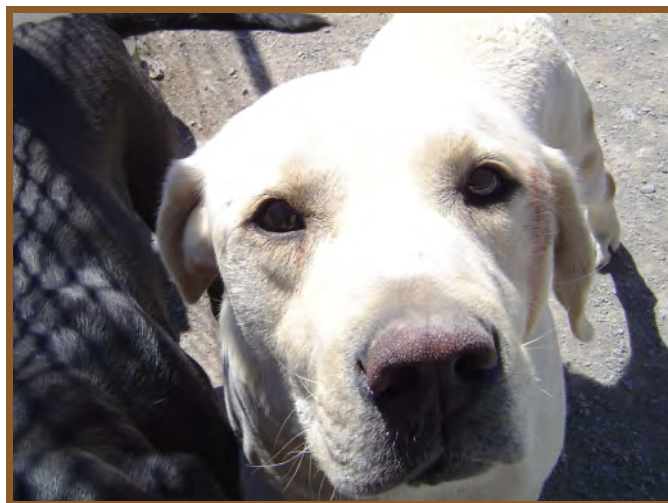
Ein Team von Wissenschaftlern um Miho Nagasawa untersuchte die Mensch-Hund-Hormon-Beziehung in der Arbeit »Oxytocin-gaze positive loop and the coevolution of human-dog bonds«. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass intensiver Blickkontakt zwischen Hund und Halter den Oxytocin-Spiegel auf beiden Seiten ansteigen lässt. Besonders inter-

essant ist hierbei, dass der Mechanismus artübergreifend zu funktionieren scheint. Dass Hund und Mensch hier aber vermutlich die Ausnahme sind, bewies ein zweiter Versuch mit von Menschen aufgezogenen Wölfen. Unter denselben Bedingungen konnte keine Oxytocin-Erhöhung durch intensiven Blickkontakt festgestellt werden. Dieses Tier-Mensch-Phänomen und seine körperlichen Ausprägungen waren im Laufe der Zeit Thema vieler Forschungsarbeiten, darunter die Doktorarbeit »Human-Human and Human-Animal Interaction« von Linda Handlin im Jahr 2010, die Abhandlung »Neurophysiological Correlates of Affiliative Behaviour between Humans and Dogs« von Johannes Odendaal und Roy Meintjes aus dem Jahr 2003 sowie die Studie »Psychosocial and Psychophysiological Effects of Human-Animal Interactions: The Possible Role of Oxytocin« von Andrea Beetz und ihren Kollegen. Besonders für tiergestützte Therapie ist dieses Phänomen von großem Interesse.

Doch was bedeutet das für Hundehalter? Die US-amerikanischen Wissenschaftler Evan MacLean und Brian Hare vermuten in einem Kommentar zu der japanischen Studie, dass Hunde gelernt hätten, die elterlich-führsorglichen Gefühle des Menschen durch Blickkontakt auszulösen und damit für sich zu nutzen. Durch die beschriebene Rückkopplung belohnt sich der Hund damit gleichzeitig selbst, wenn der Mensch den Blickkontakt erwidert, da automatisch auch beim Vierbeiner der Oxytocin-Spiegel steigt.

Dass Hund und Mensch eine tiefe Beziehung haben (können) und sich auch weit besser verständigen können, als so mancher glaubt, haben bereits andere Studien im Laufe der Zeit versucht zu beweisen. Beispielsweise wurde an der veterinärmedizinischen Universität in Wien ein Versuch durchgeführt, der zeigen sollte, ob Hunde verschiedene Gesichtsausdrücke bei Menschen erkennen. Den Tieren wurde auf einem Touchscreen jeweils eine Hälfte eines wütenden und eines freundlichen Gesichts gezeigt. Ein Teil der Hunde sollte das wütende Gesicht anstupsen, um eine Belohnung zu erhalten, einer das freundliche. Im nächsten Schritt wechselten die Bildausschnitte der Gesichter, um zu testen, ob die Hunde weiterhin das wütende oder freundliche Gesicht wählen, um die Belohnung zu erhalten.

Ludwig Huber, Verfasser der Studie, ist aufgrund der Ergebnisse sicher, dass Hunde ein fröhliches von einem wütenden Gesicht unterscheiden können. Ob Hunde jedoch wissen, welche Emotion hinter dem Gesichtsausdruck steckt, ist nichtklar. Es zeigte sich allerdings, dass die Hunde, die für das Anstupsen des wütenden Gesichts belohnt wurden, langsamer lernten. Das ließe den Schluss zu, dass die Tiere aus vorherigen Erfahrungen ge-



lernt hatten, bei wütenden Menschen auf Abstand zu gehen. Außerdem verdeutlicht dieser Versuchsaufbau, dass die Hunde nicht nur das gesamte Gesicht, sondern auch einzelne Partien in entsprechender Weise deuten können.

Hündisches Verhalten und Reizverarbeitung sowie die Beziehung und die Verständigung zwischen Mensch und Hund sind und bleiben also ein interessantes Forschungsfeld. Im Laufe der Jahre hat der Mensch hier bereits die ein oder andere Überraschung erlebt, auch wenn es sicher noch mehr zu entdecken gibt.

Die neuesten Erkenntnisse über Oxytocin jedenfalls sind erstaunlich. Welcher Hundehalter hätte schon gedacht, dass die Bindung zu seinem besten Freund mitunter auf der Wirkung von Hormonen beruht? Außerdem beweist die Studie, was Hundetrainer schon lange berichten: Beschäftigung mit dem Hund zahlt sich aus, denn wer seinem Hund Aufmerksamkeit schenkt, verbessert damit auch die Bindung zu ihm.

Jacqueline G.



Herausgeber: tierforum.de (haftungsbeschränkt), vertreten durch:

Sebastien Brodmann

Colmarerweg 18

4153 Reinach BL

Schweiz

Kontakt:

E-Mail: brodmann@hotmail.ch

Internetseite: www.tierforum.de

Verantwortliche Redakteure TierForum ZeitSchrift: Jacqueline Geisel (V.i.S.d. § 55 RStV):

tierforumzeitschrift@gmail.com (für Zuschriften/Gastbeiträge)

Übernahme von Texten:

Der Herausgeber weist daraufhin, dass alle in der TierForum ZeitSchrift verwendeten Inhalte urheberrechtlich geschützt sind. Die Übernahme der Inhalte in Datenbestände, die ausschließlich für den privaten Gebrauch eines Nutzers bestimmt sind, wird gestattet. Die Übernahme und Nutzung zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung des Herausgebers.

Urheberrecht:

Wir weisen darauf hin, dass unsere Artikel und Bilder von freien und festen, aber insgesamt ehrenamtlichen Schreibern eingeschickt werden. Die Redaktion prüft jede Einsendung nach bestem Wissen und Gewissen auf Korrektheit und die Einhaltung des Urheberrechts. Sollte dennoch jemand einen Inhalt in der Zeitschrift finden, an dem er das Urheberrecht besitzt, möge er bitte unverzüglich die Redaktion unter tierforumzeitschrift@gmail.com kontaktieren. Sollte sich ein Inhalt als gestohlen herausstellen, werden wir diesen umgehend entfernen und den Einsender des Artikels kontaktieren. Wir weisen darauf hin, dass die Verantwortung für derartige Urheberrechtsverletzungen beim Einsender des Artikels, nicht beim Herausgeber oder den Redakteuren der Zeitschrift, liegt und die Autoren vor Einsendung ihrer Artikel von uns ausdrücklich auf das Urheberrecht und dessen Einhaltung hingewiesen wurden. Desweiteren haben sich alle Autoren mit dem Einsenden ihrer Artikel damit einverstanden erklärt, dass diese in dem Magazin TierZeit sowie auf den zugehörigen Internetpräsenzen veröffentlicht werden, und versichert, dass weder Texte noch Bilder gegen das Urheberrecht verstoßen.

Feste Mitarbeiter der Redaktion (u. a.)

Feste Autoren: Jacqueline G., Katharina U., Laura E., Christina H., Tina B.

Layout: Alex S., Samirah S., Jacqueline G.

Lektorat: Carina T., Jessica F., Susann S.

Bildquellen: Soweit nicht anders vermerkt, stammen die Fotos vom jeweiligen Autor des Artikels.

Cover ©Alex S. (Ratte), ©Erna-Ente-Team e.V. (Feldhase), ©Laura E. (Rennmäuse), ©Angela M. (Hund); S. 3 ©Samirah S. (Katze), ©Notrattenhilfe Bielefeld & Umgebung (Ratte), ©Tina B. (Sprossen), ©Andre F. (Schlange); S. 4-5 ©Alex S. (weißer Staff), ©Angela M. (Rest); S. 6-8 ©Alex S. (einzelne Maus, laktierende Maus); S. 9 ©Tina B.; S. 10-11 © Regina Kaute/pixelio.de (säugende Katze), ©Samirah S. (Katze mit Trichter); S. 12-14 ©Boeckmann_horseexperts/wikimedia (Pferd läuft in Hänger), ©Jebulon/wikimedia (Pferd frisst in Hänger), ©Charlotte L. (Rest); S. 15 ©Zuni1520/wikipedia; S. 16-17: ©Erna-Ente-Team e.V.; S. 20-23: ©Alex S. (Ratten mit Gepäck, Schafe in Hänger, Bienenbeute, Ratten in Transportbox, Traktor mit Hänger, Ziege), ©Johanna G. (Bienen), ©Samirah S. (Katze); S. 24-26: ©Samirah S. (Kitten, Katzen mit Hand), ©Linda W. (Rest); S. 27: ©Sarah B.; S. 32: ©Alex S.; S. 33: ©Alex S.; S. 36: ©Sarah B.; S. 37: ©Alex S. (Rattenfutter), ©Jacqueline G. (Hundefutter), ©Tina B. (Katzenfutter, Hamsterfutter), ©Viola B. (Kaninchenfutter), ©Johanna G. (Vogelfutter); S. 40-41: ©Alex S. (Landschaft), ©Johanna G. (Rest); S. 44: ©Alex S. (Glas); S. 54-55: Alex S. (Frau und Welpen, weißer Hund)

Alle Illustrationen unterliegen den Rechten der Herausgeber und dürfen ohne Einwilligung nicht verwendet werden.